

ons stad

Nr 111 2016

multiplicity


VILLE DE
LUXEMBOURG



Guy Hoffmann

Das Handwerk

In der Schule, die deren Namen trug, werden kaum noch welche ausgebildet: Handwerker. Mit dem Argument, die industrielle und später die digitale Revolution forderten neue Bildungswege. Vor 120 Jahren war noch alles anders. Damals haben die Luxemburger Handwerker hart gekämpft, damit sie, und nicht ausländische Firmen, Aufträge erhielten, wie etwa 1906 die Skulptur-, Stuckateur- und Kunstschmiedearbeiten an der damals „neuen“ Badeanstalt. Heute ist es die Handwerkskammer, welche die Interessen der Handwerker vertritt, die Handwerkerföderation diejenigen des Patronats – *ons stad* hat ihnen einen Besuch abgestattet. Außerdem haben wir uns einen traditionellen Handwerkerbetrieb angeschaut, nachgeforscht, wo man welchen Handwerksberuf erlernen kann, kritisch hinterfragt, ob man defekte, elektronische Haushaltsgeräte flicken oder verschrotten soll, und überlegt, ob man über handwerkliche Ausbildungen die Integration von Flüchtlingen begünstigen könnte. Welche Zukunft das Handwerk in Luxemburg hat, hängt letztendlich von uns allen ab, denn wir alle sind Auftraggeber der Handwerker – oder auch nicht.

4

**Das „Arts et Métiers“
im Dschungel der Gesetze
und Reformen**

Das heutige „Lycée des Arts et Métiers“ war die erste staatliche Handwerkerschule. Jahrzehntlang bildete sie Kunst- und Bauhandwerker aus – aber auch Elektrotechniker und Mechaniker. Die industrielle, später die digitale Revolution forderten nach und nach neue Bildungswege.

Porträt einer 120-jährigen Schule, von Christiane Grün

10

**Menuiserie Dostert:
Ein luxemburgischer
Traditionsbetrieb**

1936 gründete Michel Dostert sein Schreinereiunternehmen – ein Familienbetrieb, den heute die dritte Generation leitet. Das Betriebsgebäude befindet sich in Cessingen und hat 1200 m² Produktionsfläche.

Porträt eines 80-jährigen Handwerksbetriebs, von Henri Fischbach

14

**Marché ouvert, production
industrielle, quelle part
pour l'artisanat?**

Comment la culture du bâti s'est-elle affirmée lors de la transformation de la ville forteresse en ville ouverte (1867-1920) ?

Regard historique sur l'artisan, l'architecte et les matériaux de construction, par Robert L. Philippart

20

**Fédération des artisans:
Vermitteln und Vertreten**

Wen vertritt die Handwerkerföderation? Wie steht es um ihre Beziehungen mit der Handwerkskammer, den Gewerkschaften und den Kommunen?

Interview mit dem beigeordneten Generalsekretär der „Fédération des artisans“ Christian Reuter, von Luc Caregari

22

**Zu Besuch in
der Handwerkskammer :
Offensive und Defensive**

Die Politik beraten, das Handwerk verteidigen und die Ausbildung organisieren – das sind nur einige der Aspekte, die von der Handwerkskammer abgedeckt werden.

Besuch beim Direktor der Handwerkskammer Tom Wirion, von Luc Caregari

25

Se faire des cheveux

Si c'était guidé par l'odorat qu'on y mettait la main? Dans le beurre, dans le cheveu, dans le cuir, dans le bois...

Réflexions sur l'artisanat, par Anne Schmitt

26

Portfolio

32

Flicken oder verschrotten?

Früher gehörte zu jedem Elektrikerladen eine kleine Werkstatt zum Reparieren defekter Elektrogeräte. Heute sind bei vielen Elektrikern die Funktionen Verkauf, Installation und Reparatur entkoppelt, auch geographisch.

Über verlorene Gewohnheiten und neue Trends, von Raymond Klein

35

Verantwortung übernehmen

2447 Flüchtlinge sind 2015 in Luxemburg angekommen. Ist das Handwerk ein Weg zu ihrer Integration? Passt das deutsche Modell auch für Luxemburg? Das Bildungsministerium und die Handwerkskammer beziehen Position.

Ein Bericht von David Angel

38

En Handwierk wéi en anert...

Am Fliiger zeréck vu Wien souz ech niewent engem Tipp, dee sech wuel nach méi e seelent Handwierkerausgesicht hat wéi ech...

En Handwierk, iwwert dat et net einfach ass ze schwätzen – oder dach? Vum Nico Helminger

40

**Handwerker, Bürger und
Magistrat im Luxemburg
des 18. Jahrhunderts**

Das Handwerk der frühneuzeitlichen Stadt Luxemburg war in Zünften organisiert. Sie vertraten die städtische Bürgerschaft – und standen oft in direktem Konflikt mit dem Magistrat.

Evamarie Bange und Nicky Blazejewski erzählen aus einer Zeit, die heute fremd anmutet.

43

**Was bedeuten
die Straßennamen
der Stadt?**

Eine Serie von Simone Beck

44

**Aktuelles aus
der Cité-Bibliothek**

46

**Cercle- Cité
Calendrier culturel**

48

**Dans les théâtres
de la Ville de Luxembourg**

Die Theaterrubrik von Simone Beck

54

**La collection
luxembourgeoise
du Musée National
d'Histoire et d'Art****Le maniérisme, le paroxysme
de la renaissance**

Par Nathalie Becker



ons stad N° 111
Avril 2016

Recherche internet:
onsstad.vdl.lu

Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant trois fois par an

Fondé en 1979 par Henri Beck

Tirage:
54 000 exemplaires
Distribution à tous les ménages de la Ville de Luxembourg

Supervision:
Patricia Rix

Rédaction et coordination:
René Clesse

Layout:
Stéphane Cognioul,
Maison Moderne, Luxembourg

Photos:
Vic Fischbach, Guy Hoffmann,
Photothèque de la Ville de Luxembourg

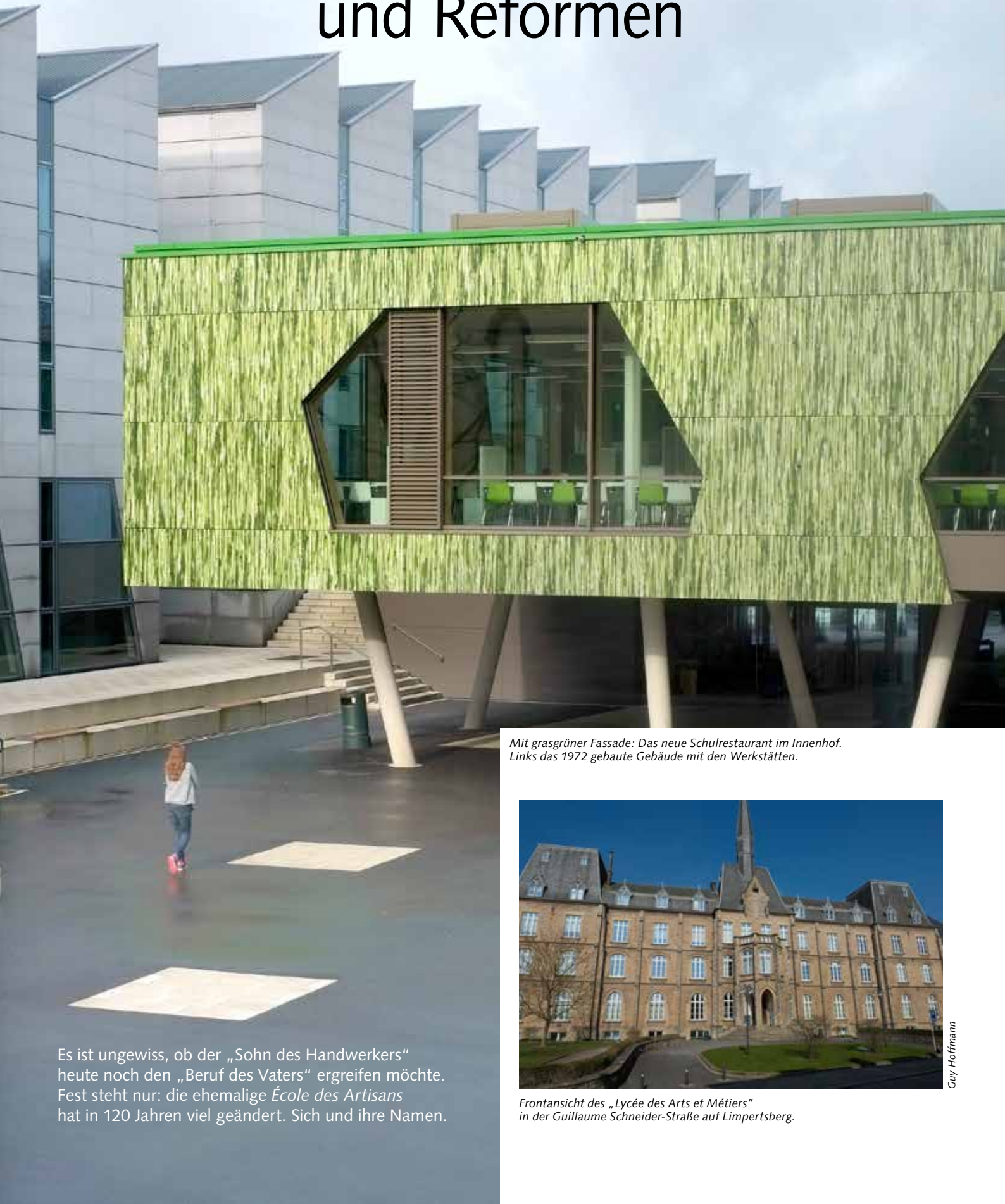
Dessins:
Pit Weyer

Imprimerie:
Imprimerie Centrale, Luxembourg



Photo couverture:
Guy Hoffmann

Das *Arts et Métiers* im Dschungel der Gesetze und Reformen



Mit grasgrüner Fassade: Das neue Schulrestaurant im Innenhof.
Links das 1972 gebaute Gebäude mit den Werkstätten.



Frontansicht des „Lycée des Arts et Métiers“
in der Guillaume Schneider-Straße auf Limpertsberg.

Guy Hoffmann

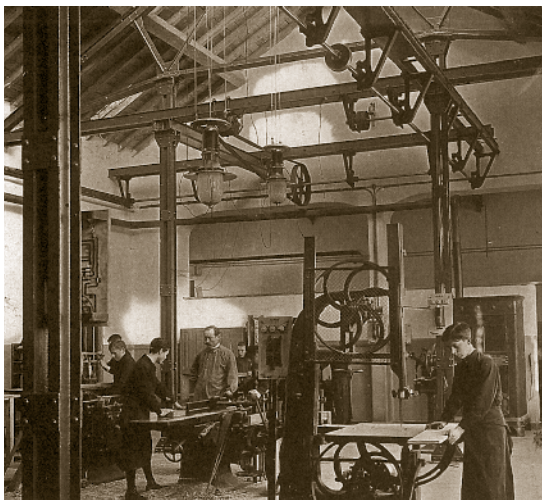
Es ist ungewiss, ob der „Sohn des Handwerkers“
heute noch den „Beruf des Vaters“ ergreifen möchte.
Fest steht nur: die ehemalige *École des Artisans*
hat in 120 Jahren viel geändert. Sich und ihre Namen.



1



2



3



4

Ursprünglich war das heutige *Lycée des Arts et Métiers* die erste staatliche Handwerkerschule. Initiiert von Staatsminister Paul Eyschen, per Gesetz gegründet am 14.3.1896.¹

Private Abend- und Sonntagskurse für Handwerker gab es bereits früher. So gründete der Verband für Handwerkergelesen 1866 ein Ausbildungszentrum im Casino der Festung Luxemburg.² Der Staat unterstützte solche Initiativen erst später. So steht im Gesetz vom 20. April 1881, unterschrieben von Großherzog Wilhelm III: „Die Regierung ist ermächtigt (...) Abendschulen und sonstige Schulen für Kinder beiderlei Geschlechts außer dem schulpflichtigen Alter zu organisieren“.³

Staatliche Handwerkerschule und Technikum

Doch zurück zur *École des Artisans*. Sie funktionierte nach Vorbildern von Handwerkerschulen in Österreich, Frankreich und den Niederlanden. Sie bildete Bau-, Metall- und Kunsthandwerker aus: Maurer, Schreiner, Zimmerleute, Steinmetze, Schlosser, Mechaniker, Kunstschmiede, Dekorationsmaler, Modellierer, Stuckateure und Skulpteure.¹

Über Gesellenbriefe oder sonstige Abschlusszertifikate steht nichts im Gesetz von 1896.

Mit dem Lehrlingswesen befasste sich die Regierung ab 1908. Ein entsprechendes Gesetzesprojekt legte sie dem Staatsrat 1914 vor. Der ließ lange mit einem Gutachten auf sich warten: insge-

samt 19 Mal hat die Regierung ihn daran erinnert. So kümmerte sich einstweilen die Spezialkommission des Handwerks darum: Sie führte 1919 fakultative Abschlussexamen ein, 1920 auch eine Art Lehrlingskontrakt. Zum Gesetz über das Lehrlingswesen kam es letztendlich am 5. Januar 1929.²

Die Handwerkerschule hatte mittlerweile ihr schulisches Angebot erweitert: 1911 ist die Elektrotechnik-Sektion hinzugekommen, 1916 die *Cours Techniques Supérieurs*, im Volksmund *Technikum* genannt. Letzteres verlegte die Zivilverwaltung von 1941 bis 1944 nach Esch/Alzette und gab ihm den Namen *Staatliche Ingenieurschule*.¹

Nach dem Krieg bildeten die *École des Artisans* und die *Cours Techniques Supérieurs* erneut eine Einheit, die das Gesetz vom 3. August 1958 reformierte. Es entstand ein *Institut d'enseignement technique* mit zwei Schulen: der *École des Arts et Métiers* und der *École Technique*.⁴

Beide blieben dort, wo die vorige *École des Artisans* seit 1912 ununterbrochen zuhause war: im ehemaligen Jesuitenkloster auf Limpertsberg.

Technisches Ausbildungsinstitut mit zwei Schulen

In der künftigen *École des Arts et Métiers* erlernten Schreiner, Kunsttischler und -schmiede, Keramiker, Dekorationsmaler, Skulpteure, Bauhandwerker, Mechaniker und Elektrotechniker ihr Handwerk. Ihr schulisches Abschlusszertifikat entsprach laut ➤

1. *L'atelier de mécanique* (vers 1930).

2. *L'atelier de peinture décorative* (vers 1930).

3. *L'atelier de menuiserie*.

4. *La forge* (vers 1930).

¹ 100 Joër Handwerkerschoul, Jubiläumsbuch des Lycée technique des Arts et Métiers, 1996;

² "Développement de la formation professionnelle au Grand-Duché de Luxembourg" von Aly Schroeder;

³ Gesetz vom 20. April 1881, die Organisation des Primär-Unterrichtes betreffend;

⁴ Loi du 3 août 1958 portant création d'un institut d'enseignement technique;



1. Mechatronikschüler Yannick würde sich freuen, wenn er später in der Kläranlage in Pétingen arbeiten dürfte.
2. Jean Folschette und seine Tochter Nancy im Elektrofachhandel N. Folschette.
3. Lehrer Claude Wolmering mit Schülern der Klasse T3EE.

1



2



3

Guy Hoffmann

„
**Wer am Arts
et Métiers sein
Examen bekam,
der konnte etwas!**
“

Gesetz dem Zertifikat der beruflichen Eignung, kurz CAP⁵ genannt. Es war dies der Gesellenbrief.

Die *École Technique* bildete Fachleute im Bauingenieurwesen, der Mechanik und der Elektrotechnik aus. Techniker sollten laut Gesetz zwei Jahre Ausbildung machen, technische Ingenieure ein zusätzliches drittes Jahr. Doch in der Praxis erwiesen sich beide Bildungswege als unvereinbar. So blieb der Techniker im *Institut d'enseignement technique* einstweilen außen vor.

Die *École Technique* blieb bis 1976 in der *Guillaume Schneider* Straße auf Limpertsberg. Dann zog sie in ein neues Gebäude auf Kirchberg. Heute ist das ehemalige Technikum Bestandteil der Uni Luxemburg.

Elektrikermeister Jean Folschette war von 1963-1967 Schüler der *École des Arts et Métiers* innerhalb des *Institut d'enseignement technique*. Er hat die 9.-12. Klasse besucht und erfolgreich mit einem CAP in Elektromechanik abgeschlossen. Die Meisterprüfung machte er ein Jahr später. „Das Arts et Métiers war eine Referenz für die Arbeitgeber“, sagt er rückblickend. „Wer dort sein Examen bekam, der konnte etwas!“

„Die Arbeitgeber empfingen uns mit Kuss-hand“, sagt auch Romain Hilger. Er erhielt sein CAP als Werkzeugmechaniker 1975 an der *École des Arts et Métiers*. Danach machte er die Gesellen- und Meisterprüfung zum Schreiner. Heute führt er eine Manufaktur für Fenster und Türen. Rückblickend bedauert er nur den Spruch eines damaligen Leh-

ters: „Du wirst doch noch weiterstudieren, nicht beim Handwerk hängen bleiben!“

Womöglich wollte besagter Lehrer Hilger dazu überreden, nach seinem CAP eine zusätzliche Ausbildung zum Techniker zu machen. Das Gesetz von 1958 hatte diesen Bildungsweg in der *École technique* vorgesehen. Die *École des Arts et Métiers* hat ihn 1970 verwirklicht.

„Die Industrie brauchte damals Fachkräfte mit praktischen Kenntnissen in der Leistungselektronik und der Regelungstechnik“, sagt der pensionierte Ingenieur-Lehrer Nicolas Feierstein. Er fügt an: „Bildungsminister Jean Dupong hat die *École des Arts et Métiers* beauftragt, eine entsprechende Techniker-ausbildung anzubieten. Ich habe geholfen, sie in die Wege zu leiten.“

So entstand 1970 das *régime de la formation du technicien* im Fachbereich Elektrotechnik.

Vom Gesellen zum Techniker

Am 21. Mai 1979 kam ein Gesetz, das die Berufsausbildung neu organisierte und die Techniker-ausbildung anerkannte. Das *régime de la formation du technicien* war fortan das Markenzeichen der Handwerkerschule, die nun „*Lycée technique des Arts et Métiers*“, kurz LTAM, hieß.

Was brachte das Gesetz dem Handwerkerschüler im LTAM? An seiner Gesellenprüfung änderte sich nichts, das entsprechende Diplom hieß



4



5



6

Guy Hoffmann

4. Die Schüler der 10. Klasse Elektrotechnik (DAP) und ihr Lehrer Paul Kreins.
5. Der BTS-Studiengang „Dessin d'animation“ lockt viele französische Studenten nach Luxemburg, so auch Julia.
6. Mechatronik-Schüler Jerry möchte seine praktische Ausbildung bei der CFL machen. Lokführer ist sein Traumberuf.

nur anders: CATP⁶ statt CAP. Zusätzlich aber konnte der Geselle nun ein Technikerdiplom anstreben. Dazu musste er sich in eine 12. Klasse des *régime de la formation du technicien* einschreiben. Wenn er nach der 13. Klasse sein Abschlussexamen bestand, konnte er an einer Fachhochschule weiterstudieren.

Ab 1981, respektive 1982 folgten am LTAM die Techniker-Ausbildungen in der Mechanik und im Baufach⁷. Die Sektion *Beaux Arts* ist 1982 dem *régime de la formation du technicien* ganz gewichen. 1991 führte das LTAM die Technikerausbildung in der Informatik ein.

Die erste „*Technique générale*“ startete 1982. Sie existiert noch heute und schließt mit dem technischen Abitur ab.⁸

Nancy Folschette hat eine Ausbildung im Fachbereich Energieelektronik gemacht. Ihr Technikerdiplom erhielt sie 1995 am *Lycée technique des Arts et Métiers*. Auf dem Arbeitsmarkt wurde sie anders aufgenommen als ihr Vater Jean im Jahr 1967. „Ich habe mich an mehreren Stellen beworben, aber niemand wollte mich haben“, sagt sie. „Die Arbeitgeber, die ich kontaktiert habe, haben das Technikerdiplom nicht anerkannt.“ An eine Fachhochschule wollte sie damals nicht. So hat sie die Meisterprüfung gemacht, um im Elektrofachhandel ihrer Eltern zu arbeiten.

Remko Kramer hat drei Jahre nach Nancy Folschette sein Technikerdiplom erhalten, im Fachbereich Informatik. Zwei Firmen, die er über das

LTAM kennen gelernt hatte, boten ihm gleich eine Stelle an. Er entschied sich schweren Herzens gegen den Elektronikkonzern und für das Werbemarketing-Unternehmen.⁹

Andere haben nach ihrem Abschluss am LTAM an einer Fachhochschule studiert. So Silvano Vidale. Sein Technikerdiplom in Grafikdesign führte ihn an die „*Norwich School of Art in Design*“ in Großbritannien. Dort erhielt er 1999 einen *Bachelor*. Heute leitet er seine eigene Firma für Grafikdesign.⁹

BTS-Ausbildungen im Arts et Métiers

Laurent Schmitz nutzte sein Technikerdiplom in Grafikdesign um sich im *Lycée technique des Arts et Métiers* zum Printmediengestalter ausbilden zu lassen. Er schloss das Fachstudium 2009 mit dem *Brevet du Technicien Supérieur*, kurz BTS, ab.

Der Printmediengestalter ist nach dem Zeichentrickfilmgestalter das zweite Fachstudium, welches das LTAM damals gemäß dem Gesetz vom 4. September 1990¹⁰ angeboten hat. Jean-Paul Schmitz, gelernter Reprograph und Leiter einer Druckerei, sowie Norbert Jacobs, damaliger Schulleiter des LTAM gelten als seine Initiatoren. Sie hatten beide erkannt, dass die ehemaligen Handwerksberufe des Reprographen und Typographen dabei waren, zu einem neuen polytechnischen Beruf zu verschmelzen. Die Druckereien brauchten also neue Fachkräfte, die sogenannten Printmediengestalter. ➤

⁵ certificat d'aptitude professionnelle;

⁶ CATP = certificat d'aptitude technique et professionnelle, régime professionnel;

⁷ Das Baufach zog 2004 in das neu gegründete *Lycée technique Josy Barthel*;

⁸ Zusätzlich führte das LTAM 2002 ab der 12. Klasse die *Générale Informatique* ein;

⁹ Remko Kramer und Silvano Vidale im Interview mit Christiane Grün, Jahrbuch «close-up», LTAM 2007-2008;

¹⁰ Gesetz vom 4. September 1990 zur Reform des technischen Unterrichts;

1. Die Schüler der Fachrichtung Elektrotechnik machen ihre praktische Ausbildung in den schuleigenen Werkstätten.
2. Christian plant, nach dem DAP der Fachrichtung Elektrotechnik, ein DT zu machen.
3. Karim holte seine nicht bestandenen Module der 10.-12. Klassen noch vor der 13. Klasse nach. Der Bildungsminister hatte ihm ein „Nachholjahr“ gestattet.



1



2



3

Guy Hoffmann

„
**Weshalb müssen
Elektroniker und
Elektrotechniker
nach der gleichen
Reform funktionieren
wie der Bäcker?**
“

Anfangs erlernte der Printmediengestalter seinen Beruf abwechselnd in der Schule und im Betrieb. Seit 2010 findet die Ausbildung gemäß dem Gesetz vom 19. Juni 2009 über das Hochschulwesen ganz in der Schule statt, mit zusätzlichen Lehrgängen in den Betrieben. Dabei spielt das Web parallel zum Print eine immer größere Rolle.

Im technischen Bereich bietet das *Arts et Métiers* mittlerweile zwei *BTS*-Fachausbildungen an. Die Studenten des *BTS-Génie Technique* lernen technische Projekte koordinierend zu leiten. Im *BTS-Génie Automatique* stehen die intelligenten Gebäude, Infrastrukturen und Prozesse im Mittelpunkt. Der *BTS*-Abgänger hat eine größere Fachkenntnis als der Techniker, ist aber praktischer orientiert als der Ingenieur. Sein Profil entspricht den Bedürfnissen der Industrie.

Internationale Fachjurs haben die mittlerweile sechs *BTS*-Ausbildungen des *Arts et Métiers* gemäß den Bologna-Bestimmungen akkreditiert. Nach Ablauf einer jeweils fünfjährigen Frist prüfen sie die *BTS*-Ausbildungen erneut: Die Programme sollen mit der technologischen Entwicklung Schritt halten.

Wer sich in eine *BTS*-Ausbildung einschreiben möchte, braucht ein klassisches oder technisches Abitur. Ein Abschluss im *régime de la formation des techniciens* reicht auch. Theoretisch. Nur die Reform der Berufsausbildung¹¹ von 2008 will es anders. Sie zementiert folgende Bestimmung aus dem nationalen Aktionsplan zur Schaffung von Arbeitsplätzen¹² (1999): „Der technische Unterricht bereitet, in

Zusammenarbeit mit Vertretern aus Wirtschaft und Gesellschaft, auf das aktive Leben vor.“

Also nicht auf weiterführende Studien. Das gilt für das neugeschaffene Techniker-Diplom, kurz *DT*, ebenso wie für die Gesellenprüfung, die nun *DAP*¹³ statt *CATP*⁶ heißt.¹⁵

Im Klartext: Den Techniker – so wie ihn das Gesetz von 1958 vorsah, so wie ihn das *Arts et Métiers* seit 1970 ausbildete, so wie ihn das Gesetz von 1979 definierte – den gibt es nicht mehr.

Entspricht das dem Wunsch der betroffenen Schüler? Wir haben sie befragt. Im „*Lycée des Arts et Métiers*“, wie die Schule seit ihrem Zusammenschluss mit dem ehemaligen „*Uelzechtlycée*“ heißt.

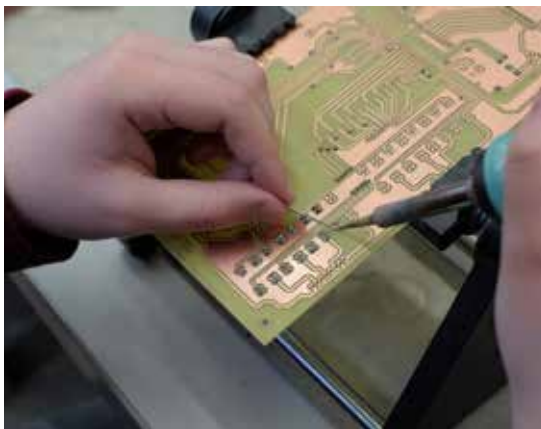
Die Reform der Berufsausbildung 2008

Philippe hat im *LTE*¹⁶ ein *DAP* als Schlosser gemacht. Im *Arts et Métiers* strebt er nun ein *DT* in Mechanik an. Mit dem Wunsch weiterzustudieren. Er ist auf der 12. Klasse. Er weiß, dass er nach der 13. Klasse zusätzliche Module machen muss, bevor er überhaupt an eine Fachhochschule darf. Das sei aber nicht überall nötig, sagte man ihm. Und wenn doch? „Dann hole ich die fehlenden Module in Abendkursen nach. Das schaffe ich. Ich habe mich auch in der Lehre nicht unterkriegen lassen. Auch nicht, als mein erster Chef in Konkurs ging.“

Christian kam erst vor einem Jahr aus Rumänien. Er ist in der 10. Klasse der Fachrichtung Elek-



4



5



6

Guy Hoffmann

4. Das Abschlussprojekt (projet intégré final) ist Teil des Abschlussexamens zum Technikerdiplom (DT). Hier ein SPS-Trainer für eine Siemens S7-314. Gebaut von vier Schülern der 13. Klasse, Fachrichtung Elektroenergie.
5. Ein Schüler verbindet Bauteile einer elektronischen Leiterplatte mit einem Lötkolben.
6. Philippe fräst eben eine Nut. Seinen Gesellenbrief als Schlosser hat er schon – im LAM strebt er nun ein DT in Mechanik an.

trotechnik. Seine Augen leuchten, als er sagt: „Nach dem DAP mache ich noch zwei Jahre bis zum DT. Ich möchte später zur Uni.“

Karim ist in der 13. Klasse der Fachrichtung Elektro-Energie. Er ist seit der 10. Klasse in der Technikausbildung. Bis zum Ende der 12. Klasse hatte er zehn Module nicht bestanden. Trotzdem war er zur 13. Klasse zugelassen.

So will es die Reform der Berufsausbildung: Die Schüler wiederholen seit 2010 keine Klasse mehr. Aber sie sammeln Module. Im besten Fall, erfolgreich bestandene. 90% braucht es zum begehrten Technikerdiplom, dem DT.

Schafft ein Schüler ein Modul nicht, ist die Schule per Gesetz verpflichtet, ihm ein Nachholen, genannt *Rattrapage*, anzubieten. Also eine Art individualisierte Nachhilfe, Prüfung inklusive. Zurzeit haben 485 von 648 Schülern der 10.-13. Klassen (DT und DAP) insgesamt zirka 2.400 Module nicht bestanden – mit entsprechend organisatorischem Aufwand für das *Arts et Métiers*.

Es braucht die explizite Erlaubnis des Bildungsministers, damit Schüler wie in Karims Fall ein Jahr zwischen der 12. und 13. Klasse einbauen dürfen – wenn sie es denn wünschen – zum Nachholen der nicht bestandenen Module. Karim hat das gemacht: „Die 13. Klasse ist auch so schon schwer genug“, sagt er.

Wir wollen wissen, ob er bis in die 12. Klasse „den Weg des kleinsten Widerstandes“ gewählt hat. So wie es der elektrische Strom tut. „Ja“, sagt Karim.

Apropos elektrischer Strom. „Die Elektrotechnik und die Elektronik sind Hightech-Ausbildungen“, sagt ein Ingenieur-Lehrer. Das gelte auch beim DAP, also der Gesellenprüfung. „Weshalb also müssen diese Fachrichtungen nach der gleichen Reform funktionieren, wie es der Bäcker tut?“, fragt der Lehrer. Und er fordert: „Wir bräuchten am *Arts et Métiers* mehr Autonomie in unseren Ausbildungen.“ Einen Vorschlag hat er auch parat: „Das könnte so aussehen, wie in den 80er Jahren. Da gab es einen gemeinsamen Basislehrplan bis zur 11. Klasse. Dort entschied der Notendurchschnitt darüber, wer gleich zur Technikerausbildung zugelassen war, und wer erst später, über den Umweg der Gesellenprüfung.“

Zum 60. Geburtstag der Handwerkerschule schrieb der damalige Bildungsminister Pierre Frieden in der *Revue*¹⁷:

„Ich möchte, dass alle die Zukunft der Schule mit großer Sorgfalt gestalten, damit die staatliche Handwerkerschule zu einem wahrhaftigen Institut der Künste und Handwerke wird, eine Pflanzstätte für Elite, Handwerker und Techniker, welche der nationalen und europäischen Wirtschaft Fortschritt und Wohlstand bringen.“

Ein Wunsch, der auch zum 120. Geburtstag aktuell bleibt.

Christiane Grün

¹¹ Gesetz vom 19. Dezember 2008 zur Reform der Berufsausbildung;
¹² Gesetz vom 12. Februar 1999 zur Ausführung des nationalen Aktionsplans zur Schaffung von Arbeitsplätzen;
¹³ DT = diplôme du technicien, DAP = diplôme d'aptitude professionnelle;
¹⁴ Von 1970 bis zum Gesetz von 2008 hat das LTAM 4.500 Techniker ausgebildet;
¹⁵ Gesetz vom 31. Juli 2015 über die Aufnahme des „Uelzechtylécée“ im „Lycée technique des Arts et Métiers“;
¹⁶ Lycée technique d'Esch/Alzette;
¹⁷ Lëtzeburger Illustriert Revue 30, 28. Juli 1956.



*Ein Blick in
die Schreinerwerkstatt*
Guy Hoffmann

Menuiserie Dostert

Ein luxemburgischer Traditionsbetrieb

Seit nunmehr achtzig Jahren besteht das Schreinereiunternehmen *Menuiserie Dostert*, welches 1936 von Michel Dostert mit fünf Mitarbeitern gegründet wurde und sich damals auf Nummer 269 der Cessinger Strasse befand. 1968 übernahm der Sohn des Firmengründers Joseph Dostert die Leitung des Familienbetriebs und errichtete auf Nummer 106a der Kohlenberger Strasse in Cessingen ein modernes Betriebsgebäude mit 1.200 m² Produktionsfläche. Bis heute ist das Unternehmen dort erfolgreich tätig.

Die Schreinerei zählt neben der Geschäftsführung insgesamt 47 Mitarbeiter, darunter 42 feste Mitarbeiter in den Bereichen Fertigung und Ausführung, zwei Projektzeichner und drei Fachkräfte für Projektmanagement.

Geleitet wird das Unternehmen von einem dreiköpfigen Gremium, das sich aus Joseph Dostert, seinem Schwiegersohn Michel Devillard sowie Wolfgang Maas zusammensetzt. Es handelt sich bei dem mittelständischen Betrieb demnach um einen Familienbetrieb, der im Jahre 2000 – nachdem Herr Joseph Dostert in den wohlverdienten Ruhestand ging – die juristische Form einer anonymen Gesellschaft annahm.

”

*Vor sogenannten
Fertigmöbel-Anbietern
hat der Betrieb
keine Angst.*

“



Produziert wird umweltschonend, nachhaltig, emissionsarm und mit modernster Technik.

Die Anforderungen an einen Tischler haben sich in den letzten achtzig Jahren stark verändert. Heute kommen eine Vielzahl von Maschinen und Werkstoffen zum Einsatz, welche damals unvorstellbar waren. Mittlerweile kann der Betrieb auf achtzig Jahre Erfahrung zurückblicken. Während dieser Zeit wurden zahlreiche neue Geschäftsfelder erschlossen. Das Leistungsspektrum von *Menuiserie Dostert* umfasst unter anderem individuelle Möbel, Küchen, Innenausbauten, Treppen, Theken, Türen und Böden.

Kunden aus dem öffentlichen und privaten Bereich

Zu den Kunden zählen Architekten, Bankhäuser, Versicherungsgesellschaften, Schulen, öffentliche Auftraggeber, Bauunternehmen und Privatkunden.

Eine Kernkompetenz des Schreinereibetriebs stellt der individuelle Möbelbau dar. Vom Entwurf über die Auswahl edler Hölzer und Komponenten bis hin zur Montage versucht der Betrieb alle Kundenwünsche zu berücksichtigen. *Menuiserie* ►

Dostert arbeitet interdisziplinär mit anderen Handwerksbetrieben zusammen, so dass dem Kunden verwandte Produkte aus Naturstein, Metall und Glas aus einer Hand angeboten werden können.

„Da gewusst ist, dass es für die Kunden immer schwieriger wird, einen Handwerksbetrieb für kleinere Reparaturen ausfindig zu machen, haben wir zudem zwei kompetente Teams, die auf Reparaturarbeiten spezialisiert sind“, erläutert Geschäftsführer Wolfgang Maas, der präzisiert, dass seine Mitarbeiter Fenster, Türen und Rollläden instandsetzen, Böden und Parkett schleifen oder verlegen und auch sonstige Flickarbeiten durchführen. Durch den zentralen Standort des Betriebs kann bei Reparaturarbeiten besonders schnell und unkompliziert reagiert werden.

Keine Angst vor Fertigmöbel-Anbietern im Grenzgebiet

Wolfgang Maas, der seit 1990 im Betrieb arbeitet und von Berufs wegen eine Schreinermeisterausbildung in Luxemburg absolviert hat, unterstreicht, dass es heutzutage wichtig ist, das Risiko zu streuen, das heißt, ein möglichst breites Angebot von Pro-



dukten und Dienstleistungen anzubieten, um sich dem wirtschaftlichen Umfeld besser anzupassen. Vor sogenannten Fertigmöbel-Anbietern, wie sie im belgischen und deutschen Grenzgebiet ansässig sind, hat der Betrieb indes keine Angst. „Wer anständig arbeitet und Qualität anbietet, hat nichts zu befürchten. Die Konkurrenz aus der Großregion ist für uns in Wirklichkeit keine Konkurrenz. Ich sehe demnach zuversichtlich in die Zukunft. Bei uns liegen genügend Aufträge vor und zufriedene Kunden kommen immer wieder zu uns zurück.“

Dieser Optimismus wird auch von Michel Devillard geteilt. Der Geschäftsführer streicht hervor, dass das *100% made in Luxembourg* das beste Argument ist, um Kunden zu gewinnen.

Auf Wunsch eigens entworfenes Mobiliar

„Wir produzieren unsere Möbel von A bis Z in unseren Werkstätten, vom Ankauf von Massiv- und Furnierholz über die Herstellung der Möbel bis hin zu ihrer Montage. Auf Wunsch hin kreieren wir auch spezielles Mobiliar.“

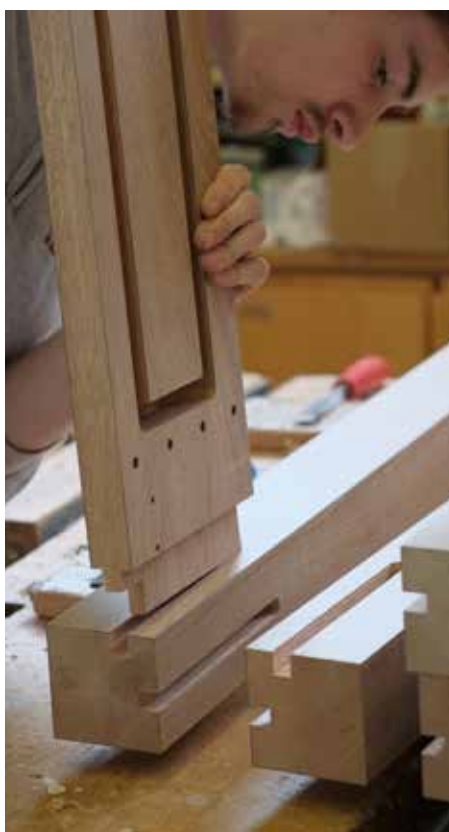
Wichtig sei, dass man sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhe, sondern ständig

auf der Suche nach Neuem sei. „Sobald irgendwelche neuen Holzprodukte auf den Markt kommen, nehmen unsere Techniker Kontakt mit den Produzenten auf, um die Verwertbarkeit dieser Produkte in unseren Anfertigungen zu testen. Wir bieten unseren Kunden maßgeschneiderte Innenausstattung an“, fügt Michel Devillard hinzu.

Handwerk hat goldenen Boden

Wie sieht es heutzutage mit dem Interesse für den Schreinerberuf aus? Dem Spruch „Handwerk hat goldenen Boden“ stimmt Wolfgang Maas voll zu. „Wer eine gute Ausbildung hinter sich hat und seriös arbeitet, findet problemlos eine Anstellung im Handwerksbereich.“

Die *Menuiserie Dostert* ist einer der wenigen Schreinereibetriebe hierzulande, der befähigt ist, Lehrlingen auszubilden. Eine Schreinerlehre dauert drei Jahre. Zulassungsvoraussetzungen sind eine bestandene 12. Klasse und ein Jahresnotendurchschnitt von 40 Punkten. Neben der Ausbildung von Schreinergehilfen öffnet das mittelständische Unternehmen seine Türen auch für Praktikanten aus verschiedenen technischen Lyzeen.



Allgemein hätten er und seine Direktionskollegen positive Erfahrungen mit Praktikanten gemacht, unterstreicht Wolfgang Maas. Wichtig sei allerdings, dass jemand sich um die Praktikanten kümmere und sie durch den Arbeitstag begleite. Es dürfe nicht sein, dass Praktikanten den lieben langen Tag die Werkstatt kehren müssten, sprich niemand ihnen wirklich zeige, was der Schreinerberuf eigentlich sei. Zum Schluss eines jeden Praktikums müssten die Volontäre einen detaillierten Bericht über ihren tagtäglichen Arbeitsablauf machen.

Diejenigen, die ihr Praktikum zufriedenstellend in der Schreinerei Dostert absolvierten, hätten daraufhin die Möglichkeit, eine Lehre im Betrieb zu machen.

Wolfgang Maas fügt dem hinzu, dass die Mitarbeiter des Schreinereibetriebs auch fortlaufend geschult würden, was sich positiv auf das Arbeitsklima auswirke. Es herrsche eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen Geschäftsleitung und Arbeitnehmern.

Menuiserie Dostert spiegelt zudem den multikulturellen Charakter Luxemburgs wider, denn hier arbeiten Menschen aus sechs verschiedenen Nationen erfolgreich zusammen.

Henri Fischbach

Marché ouvert, production industrielle, quelle part pour l'artisanat?



*Le pont Adolphe
doit sentir le terroir.
Guy Hoffmann*

«L'enjeu d'un concours ne se limite pas à la réalisation d'un beau projet, ni au choix d'un concepteur, mais il doit générer une culture autour de tous les participants» note le directeur de l'Ordre des Architectes et des Ingénieurs-Conseils dans le rapport d'activités de l'OAI pour 2004.

160 ans plus tôt, cette même question s'était déjà posée à Luxembourg. Jetons un regard en arrière pour voir comment cette culture du bâti s'est affirmée lors de la transformation de la ville forteresse en ville ouverte (1867-1920) et essayons de dégager la complicité entre architecte, artisan et matériaux de construction.

Libre choix de l'architecte, de l'artisan et de la matière

Le cahier des charges du 14 août 1872, imposé aux entrepreneurs des travaux publics pour le compte de l'État, allait servir de base tant aux constructions nationales que communales.¹ Il fut retravaillé et perfectionné en 1906,² le Code Civil restant toujours à la base des relations. Tous les cahiers des charges rédigés pour un projet déterminé se réfèrent au texte de base.

Le directeur général du département des Travaux Publics pouvait désigner les entrepreneurs et fournisseurs sans être tenu de motiver son choix. Il n'avait qu'à observer la clause de garantie, la retenue d'office des offres les plus avantageuses n'était pas prescrite.³

Pour les travaux les plus communs, il est évident que pour des raisons pratiques l'entrepreneur ait toujours été un Luxem-

bourgeois, à moins qu'il n'y ait eu qu'un seul soumissionnaire et que celui-ci fut un étranger.⁴ À partir de 1906, ce choix devint cependant l'expression d'une volonté politique. Alors que la direction impériale des Chemins de fer d'Alsace-Lorraine voulait imposer comme entrepreneur l'entreprise allemande Philippe Holzmann & Co, le gouvernement luxembourgeois avait réussi à faire attribuer l'exécution du projet aux entrepreneurs Ledrut & Schrader, qui avaient déjà dirigé les chantiers du palais grand-ducal, de la Banque Internationale, du palais Municipal et de ceux de la construction de la ligne de chemin de fer à voie étroite Luxembourg-Echternach.⁵ Cet engagement fut l'aboutissement de tout un processus, mis en marche avec les premières grandes constructions.

Les cahiers des charges particulières laissaient également à l'architecte la liberté de déterminer les matériaux qu'il jugeait

appropriés pour la construction, aussi bien pour des raisons de qualité et de solidité, que d'esthétique et même de confort.

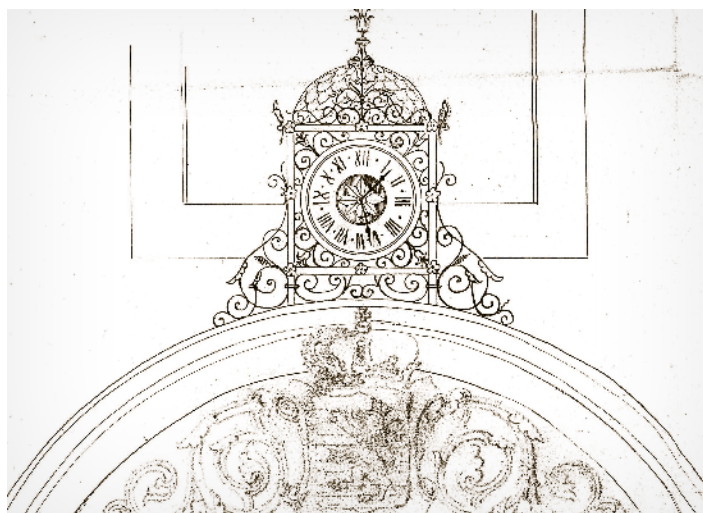
Jusqu'à l'aube du XX^e siècle, cette liberté du choix du matériel et du fournisseur n'avait pas donné lieu à des contestations ouvertes.

Ainsi, l'architecte était libre de marquer clairement sa préférence pour un type de pierres qu'il jugeait particulièrement bien convenir à son projet. Non seulement le prix, la qualité, mais aussi la couleur de la pierre ont joué un rôle prépondérant pour le choix du matériel, indépendamment de sa provenance géographique. Pour la construction de l'Hôtel des États (Chambre des Députés) en 1858, du Convict épiscopal (1869) ou l'agrandissement du palais de Justice (1886), ils employaient la pierre d'Audun, respectivement celle de Jeumont. Il est intéressant de noter que pour les parties invisibles de ces bâtiments, la pierre luxembourgeoise fut autorisée. C'était encore le cas en 1904, où les façades du palais Municipal furent construites avec des pierres françaises en provenance d'Audun-le-Tiche, de Méreuil, de Ravières, de Chartenay, de Maxéville, la pierre locale de Larochette ou de Bettendorf étant réservée pour les socles.⁶

Le recours à des artistes étrangers pour réaliser des objets emblématiques fut une pratique courante. Les monuments de la Princesse Amélie, du Roi Grand-Duc Guillaume II, les décors de la Cathédrale, la tombe de Msgr Adames furent réalisés par des personnalités reconnues du monde culturel de la fin du XIX^e siècle: Charles Pêtre, Antonin Mercié, et Jean Théodore Stracke de Harlem, Michael Stephan de Cologne. Directeur d'Académies de Beaux Arts, lauréats de grands prix lors d'Expositions nationales ou internationales à l'étranger, ces hommes de l'art représentaient des

„
(...) *ausgeführt
von Luxemburgern
um dem Lande zur
Ehre zu gereichen*
“

Horloge électrique pour l'Hôtel des Postes
par Charles Arendt, 1886.



© ANL, TP, N° 576



Hôtel des Postes lanterne conçue par Etienne Galowich,
professeur à l'Ecole d'Artisans.

© ANL, B. P., N° 58aa

valeurs sûres et bénéficiaient d'une expérience inégalée. Les gagner pour des projets bien en vue à Luxembourg, montrait à quels modèles les autorités se référaient et dans quel réseau culturel on aimait se mettre en valeur.⁷

La réaction de larges couches de la population à cette internationalisation progressive de la construction, fut d'abord l'indignation, ensuite l'opposition. Le recours à la pierre de taille étrangère pour les façades des grands immeubles représentatifs, fut progressivement reconnu comme vexatoire, notamment par les exploitants de carrières sur le territoire du Grand-Duché.

Équipement et ameublement importés

Tout comme les exploitants de carrières au niveau du choix de la pierre, les autres corps de métiers souffraient également de l'internationalisation de l'architecture, suite à l'industrialisation de l'économie.

Les adjudications publiques pour les soumissions furent annoncées dans les journaux nationaux et internationaux, et des artisans et entrepreneurs essentiellement de l'espace économique de l'union douanière allemande, mais également de France et de Belgique, ne tardaient pas à soumettre leurs meilleures offres. Ce qui frappe, c'est à quel point le chemin de fer avait rapproché les marchés. Des offres provenaient même de Berlin, de Dresde, de Francfort, de Hagen, d'Oberhausen, tout comme de la Sarre ou de la Lorraine. Les candidatures rentraient de Liège, de Bruxelles, de Paris, de Metz et d'ailleurs. Les compagnies étrangères brillaient avec les médailles qu'elles avaient reçues à diverses expositions. Quelquefois elles joignaient des lettres de recommandation à leurs offres.⁸ Nombreuses étaient également les entreprises qui disposaient ►

MARCHÉ OUVERT, PRODUCTION INDUSTRIELLE, QUELLE PART POUR L'ARTISANAT?

de représentations, soit directement à Luxembourg,⁹ ou du moins dans les villes limitrophes, tels que Trèves ou Thionville.

Comme le marché était étroit, il fut impossible de fournir des services ou des matériaux locaux pour des travaux rares tels que l'aménagement et l'ameublement de bains et lavoirs, l'équipement du laboratoire bactériologique,¹⁰ de l'hôtel des postes, de la gare, de grands établissements scolaires, d'églises.¹¹ Il est intéressant de noter que les autorités pouvaient choisir des biens sur catalogue.

La mobilité permit aux entreprises de se spécialiser, parce que leur clientèle de niche, éparpillée sur un territoire immense, pouvait être jointe endéans des délais et à un prix raisonnables.

Crier au scandale!

Même si cette réalité des choses paraît acceptable, la situation devient dramatique lorsque des concurrents moins chers venant de l'étranger arrivent à décrocher des travaux que des artisans luxembourgeois se sentaient à même de faire. Le scandale éclatait en 1906, au moment où une commande importante pour la fabrication des fenêtres de la nouvelle école industrielle et commerciale était passée à un fournisseur allemand. Le syndicat pour l'industrie du bois s'adressa immédiatement aux députés pour déplorer les irrégularités commises lors des soumissions pour la nouvelle école industrielle. Des bordereaux de prix, insuffisamment ou mal rédigés, auraient été à l'origine de l'attribution des commandes à des étrangers. «*Der Löwenanteil, woran Geld verdient wird, bekommt ein Ausländer, den Schund die Luxemburger*»¹² commentait la presse.

Le mouvement s'engagea avec fermeté la même année lorsque la commande

pour les vitraux des bains municipaux risquait d'être attribuée à des fournisseurs étrangers. Les vitriers firent cette fois-ci directement appel à l'honneur des commanditaires et à leur sentiment national: «*Es wäre Pflicht des Rechtes und der Billigkeit, wenn Luxemburger mit dem Auftrag betraut würden, und so würden diese Fenster entworfen und ausgeführt von Luxemburgern der Stadt um dem Lande zur Ehre zu gereichen.*»¹³

Les exploitants des carrières de Larochette et d'Ernzen, dans leur lettre de protestation à l'adresse de la ville, soulignaient, également en 1906, leur rôle d'employeurs d'ouvriers luxembourgeois, auxquels ils assuraient encore leur gagne-pain en hiver. Ils déploraient que pour des raisons de meilleur offrande uniquement, les autorités publiques privilégient une pierre étrangère, alors qu'en Belgique et en Hollande, les pierres de Larochette et d'Ernzen jouiraient du même prestige que la meilleure pierre

de France. A leurs yeux, la préférence accordée à une pierre étrangère, équivalait à une manœuvre d'éviction de la pierre locale du marché national.¹⁴

Le secteur décoratif souffrait de l'essor de la production industrielle qui se fit au détriment de l'artisanat, désormais largement déconsidéré dans une société plus affairée à mettre sur le marché un maximum de produits utiles et bon marché, que préoccupée par une production élitiste aux orientations artistiques.¹⁵

Sauver l'artisanat par les arts

Des membres du Gouvernement suivaient avec indignation cette évolution, et commençaient à s'inquiéter de l'avenir de l'artisanat. Pour combattre la concurrence étrangère, il fallait mettre l'artisanat indigène à la hauteur de celui de l'étranger. Si ces corps de métier local ne voulaient disparaître, il fallait qu'ils intègrent les nouvelles technologies et qu'ils se fassent complices de l'industrie. C'est notamment dans le domaine des industries intermédiaires, si propices pour le secteur du bâtiment, que les métiers devaient chercher un nouvel avenir.

Pour relever ce défi, l'artisanat devait développer les connaissances, les aptitudes professionnelles et l'esprit d'initiative. Sa plus-value résidait, certes, dans la création artistique basée sur l'habileté manuelle, le goût artistique, l'inspiration personnelle, mais il fallait éveiller le sens artistique par l'éducation. Il fallut donc créer des établissements et associations où l'on cultiverait les sciences et l'art, et où les artisans pourraient puiser les inspirations artistiques en même temps que l'habileté technique.

Ce fut dans ce sens éducatif et pédagogique que notamment le *Kunstverein*, le *Cercle Artistique*, le *Verein für christliche*

Le cas type du
monument officiel,
Guillaume II



Guy Hoffmann



Le courrier déversé
par une corne d'abon-
dance sur le monde,
détail de la façade
de l'hôtel des Postes

Guy Hoffmann



Monument Dicks Lentz,
Luxembourg Belle
Époque guerre et paix,
Luxembourg 1978

Kunst, l'association *Ons Hémécht, Verein für luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst* allaient réunir architectes, artistes et métiers d'art et les sculpteurs autour d'un thème fédérateur, la patrie. Mathias Durbach, peintre-décorateur, les sculpteurs Jean Blaise, Ernest Grosber, les frères Hary, Albert Kratzenberg, Paul Kremer, J.Th. Mergen, Georges Thill, Pierre Witry, et bien d'autres étaient engagés dans ces associations.¹⁶ Depuis 1902, le Cercle artistique attribue chaque année le prix *Grand-Duc Adolphe* à des talents artistiques méritoires. C'est ce même souci d'éducation «au bon goût» des artistes, des apprentis et des ouvriers qui animait le *Gesellenverein*, fondé en 1864.

Mettre en place ces structures est une chose, les promouvoir en est une autre. Pour le plus grand bénéfice de l'économie, il s'agissait de visualiser le savoir-faire des artisans et renforcer ensuite leur estime de soi pour les encourager à se dépasser et de dynamiser ainsi le développement du secteur.

En 1886, le Luxembourg organisa sa première Exposition Nationale de l'Industrie et des Arts, et en 1894 fut inaugurée l'Exposition du Travail présentant des ouvrages professionnels, des travaux de sculptures, de peintures, des travaux d'ébénistes, des machines industrielles et ménagères, les plans d'une cité ouvrière. Quelque 540 entreprises indigènes et étrangères participaient à cette manifestation.¹⁷ Ces expositions permettaient d'inventorier la multitude des produits confectionnés et de stimuler l'esprit de rivalité, et donc tant l'inventivité que la productivité, mais également de faire état des ressources sur le terrain.

Il fallait parvenir à une union entre l'art et l'industrie, et trouver un nouvel équilibre entre quantité et qualité.¹⁸ Ce fut dans cet esprit que fut créée en 1896

l'École d'artisans de l'État, coordonnant et améliorant tous les efforts antérieurs.¹⁹ La même année, le *Kunstverein* organisait son premier grand salon artistique.²⁰

Visualiser les compétences

L'État dispose des moyens budgétaires adéquats pour promouvoir le savoir-faire et les progrès réalisés par l'artisanat. Les nouvelles constructions doivent occuper les ouvriers, et une part du budget investi va retourner immédiatement dans les poches des fournisseurs autochtones.

À l'image d'une publicité en pierre, le construit doit servir à identifier et à promouvoir non seulement le savoir-faire national, mais également les produits du terroir. Ce mouvement se fit par de petits pas, des décisions qui se cumulaient et qui pointaient toutes en direction du protectionnisme. Les exigences des cahiers des

charges et des concours publics tenaient désormais mieux compte des compétences qu'offrait le marché local.

L'école Aldringen, construite en 1881, devait être exemplaire pour l'ensemble des communes du Luxembourg à plusieurs titres: comme établissement scolaire réunissant filles et garçons sous un même toit, par la qualité hygiénique de la construction, mais aussi par le choix des matériaux. Le cahier des charges relatif à sa construction prescrivait des pierres en provenance de carrières luxembourgeoises, tant pour les cloisons et seuils de portes, que pour les façades²¹ nécessitant 513 m³ de pierres taillées de Born.²²

Dans le cadre de l'Exposition Nationale de l'Industrie et des Arts de 1886, l'architecte de l'État, Charles Arendt demanda à des artistes locaux de décorer le hall de l'hôtel des Postes fortement fréquenté par le public.²³

L'artiste Jean Luja²⁴ fut chargé des sculptures de la nouvelle façade²⁵ du palais de Justice, alors en construction. Des tableaux de Ferdinand d'Huart²⁶ allaient rehausser ses salles d'audience.²⁷

Le Gouvernement poursuivit sur cette voie: dans les années 1890, les artistes Michel Weyler²⁸, Michel Engels²⁹, Pierre Blanc, Jean-Baptiste Wercollier³⁰ et Frantz Seimetz³¹ furent chargés de réaliser des tableaux pour décorer les salles de l'hôtel du Gouvernement.³² En 1893, les travaux d'embellissement de l'hôtel de la Chambre des Députés entrepris sous la direction de Gédéon Bordiau furent exclusivement attribués à des ateliers luxembourgeois.³³ Marcel Kirchen fut chargé de la réalisation des sculptures à la synagogue.³⁴

L'exposition du Travail de 1894 servit d'occasion pour agrémenter le jardinet de l'ancien hôtel des Postes d'une grotte en ciment avec aquarium, réalisée par les ➤

Jean Luja signe
les sculptures
de l'ancien palais
de Justice



MARCHÉ OUVERT, PRODUCTION INDUSTRIELLE, QUELLE PART POUR L'ARTISANAT?

cimenteries *Brasseur, Lambert & Cie* de Rumelange. Offerte comme cadeau d'État à Paul Eyschen, celui-ci prit conscience de la qualité du béton comme nouveau produit du terroir. On peut admettre que ce cadeau l'inspira à prescrire la pierre de taille locale, comme produit traditionnel et le béton comme élément innovant, pour la construction du pont Adolphe.

Le cahier des charges pour la construction de la nouvelle aile de l'hôtel des Contributions (square Jan Pallach), (1898), prescrivit l'usage de briques de Diekirch et de pierres de tailles en provenance d'Ernzen et de Born. L'ensemble des commandes passa à des indigènes.³⁵

Un pas très important fut franchi à partir du moment où l'architecte céda une partie de la conception artistique du projet à l'artisan, valorisé comme créateur. Cette coopération plus équitable entre les deux métiers contribua de faire de chaque objet architectural *une sorte d'œuvre d'art* en soi.

En 1899, Paul Eyschen demanda aux élèves de l'École d'Artisans³⁶ de réaliser la décoration de la cage d'escalier de leur école ainsi que de celle de l'hôtel du Gouvernement.³⁷ Il alla jusqu'à les associer à la réalisation des sculptures du pont Adolphe.³⁸ Ce pont d'ailleurs, devait *sentir le terroir*, pour reprendre son expression, et faire l'étalage de la beauté de la pierre en provenance des différentes carrières du pays.³⁹

Dans la même logique, le laboratoire bactériologique (1900) devait faire usage dans le cadre de ses parements et de sa terrasse monumentale de la pierre d'Ernzen, respectivement de Born.⁴⁰ Il en allait de même pour la construction de l'aile Multiplex de l'hôtel des Postes (rue de la Poste).⁴¹

En 1903, la réalisation du monument en honneur des poètes Edmond de la Fon-



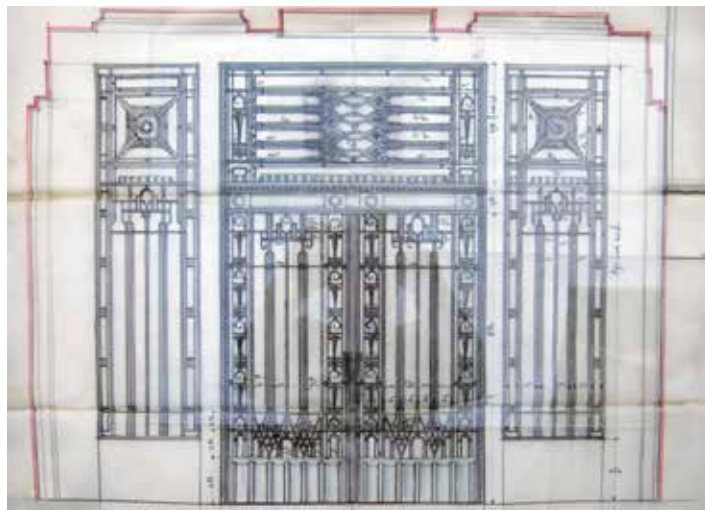
Projet pour la construction d'une école d'artisans derrière la Fondation Pescatore



*A l'image d'une
publicité en pierre,
l'architecture sert à
promouvoir le
savoir-faire indi-
gène et à visualiser
la beauté des maté-
riaux du terroir*



Projet pour la réalisation de l'entrée
de l'agence du Crédit Lyonnais à Luxembourg



© Archives privées Georges Traus

taine et Michel Lentz fut confiée en exclusivité à des Luxembourgeois: Georges Traus, architecte, Pierre Federspiel, sculpteur. La pierre provenait de carrières locales. Quelle reconnaissance, quel chemin accompli depuis 1870!

En 1906, la ville de Luxembourg cherchait par voie de concours à valoriser les artistes luxembourgeois (ou apparentés à des Luxembourgeois), respectivement des sculpteurs et vitriers étrangers résidant au pays depuis au moins trois ans. Ils devaient remettre au jury exclusivement constitué de Luxembourgeois⁴² des maquettes pour l'exécution de la frise monumentale et patriotique sur la façade principale du palais Municipal, et d'un vitrail artistique à placer dans l'escalier d'honneur.

Les vitriers J.P. Koppes d'Altrier, Paul Schock de Luxembourg, le professeur Pierre Blanc, Antoine Kellen⁴³ et Silvère Linster de Mondorf⁴⁴, rentrèrent des projets. Les sculpteurs Jean Mich, François Walther⁴⁵ et Pierre Federspiel soumièrent leurs offres pour la frise. Mich s'étant retiré⁴⁶, l'offre de Pierre Federspiel fut retenue.

Le nouvel hôtel des Postes devait faire l'étalage du savoir-faire des artistes luxembourgeois. Le talent de l'artisan fut appelé à dégager la beauté, voire même «l'âme»⁴⁷ de la pierre naturelle luxembourgeoise. Toutes les façades visibles devaient être construites en pierres de Dillingen, d'Ernzen. Ce faisant, Paul Eyschen et l'architecte Sosthène Weis se ralliaient du côté des architectes européens qui cherchaient à créer des styles ostensiblement nationaux, fondés sur des matériaux spécifiques (Heimatstil).

Un appel d'offres avait été lancé auprès des sculpteurs les plus considérés: Pierre Federspiel⁴⁸, Jean Mich⁴⁹, Claus Cito⁵⁰,



Antoine Hirsch © ANL Bâtiments publics N°51 b

Jean-Baptiste Wercollier. Sosthène Weis, soucieux de relancer la ferronnerie d'art, chargea le professeur Etienne Gallowich, de l'École d'artisans, et son ancien élève Max Cames, serrurier à Ettelbruck, de la réalisation des lanternes à l'entrée principale ainsi que de la grille de la cour. L'horloge qui orne la façade avait été commandée auprès du fournisseur de la cour, Schroeder. Les travaux de menuiserie, de dallage et d'électricité du hall des guichets furent commandés à des fournisseurs locaux. Pour les constructions, le recours à l'acier luxembourgeois fut explicitement exigé.⁵¹

Les professeurs Etienne Gallowich et Jean-Baptiste Wercollier furent chargés en 1906 de réaliser les travaux de sculptures, en stuc et de ferronnerie d'art pour les nouveaux bains municipaux. Jean Blaise devait réaliser les chapiteaux de la rotonde dominant sur le boulevard Royal.⁵² Etienne Gallowich réalisa en 1918 un portail artistique pour le laboratoire bactériologique.⁵³ En 1919, lors du concours relatif à la construction du musée national, l'architecte Jean-Pierre Koenig soulignait que son projet permettait «un emploi judicieux de nos pierres de taille de Gilsdorf et d'Ernzen».⁵⁴

Le choix des fournisseurs et des matériaux locaux relève donc d'un choix politique. Et le Gouvernement ne manquait pas de le promouvoir comme un modèle à suivre par toute la société. Les mentalités avaient donc bien changé par rapport au milieu du XIX^e siècle!

Au tournant du XIX^e au XX^e siècle, le Gouvernement joua toute son influence pour favoriser les sociétés établies à Luxembourg.

Robert L. Philippart

¹ Mémorial, N°32, Cahier des charges, clauses et conditions générales, imposées aux entrepreneurs des travaux publics pour le compte de l'Etat, Luxembourg, 1872, p. 305-334;

² A.V.L., LU IV/2 11 D, N°1527-1528;

³ Mémorial, N°32, cahier des charges... op.cit., p. 316;

⁴ Ainsi, la construction et l'aménagement intérieur des bains et lavoirs municipaux fut confiée en 1873 à l'entrepreneur Adolphe Laurencin d'Arion (VILLE DE LUXEMBOURG, Bulletin communal de la ville de Luxembourg, N° 19, Luxembourg, 1873, p. 178-179.)

⁵ REINERT, Paul, Central-Bahnhof Luxemburg., in Luxemburger Marienkalender 1976, Luxembourg, 1975, p. 60;

⁶ A.V.L., LU IV/2 11 D, N° 1527-1528;

⁷ PHILIPPART, Robert L., La circulation des idées architecturales européennes à Luxembourg, in Hommes et réseau, Belgique, Europe et Outre-Mer, Euroclio, N°50 Bruxelles, Bern, Berlin, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien, p.85-97;

⁸ IDEM, Bauten und Baumaterialien für eine Nation, in Monumentum, Luxembourg, 2014, p. 66-77;

⁹ A titre d'exemple, l'entreprise luxembourgeoise Simon-Bailleux n'est que la succursale des Vereinigte Servais-Werke A.G. de Ehrang, près de Trèves. Le marbrier Jaquemart deviendra un des grands importateurs de marbre au Luxembourg. (A.N.L., Bâtiments Publics, N°77ab);

¹⁰ A.N.L., Travaux Publics, N°587;

¹¹ MALGET, Jean, Bischof Johann-Joseph Koppes, t.1, Luxembourg, 1997, p. 57;

¹² Deutsche Submittenten in Luxemburg, in Luxemburger Zeitung, 15 avril 1906, Luxembourg, 1906, p. 2;

¹³ A.V.L., LU IV/2 11 D, N°795;

¹⁴ A.V.L., LU IV/11 D N°799

¹⁵ LEBLANC, Claire, Les arts décoratifs au XIX^e siècle : entre l'art et l'industrie, in Art Nouveau & Design, Bruxelles, 2005, p. 13;

¹⁶ Personalnachrichten aus dem Vereine, in Ons Hémecht, N°1/2, Luxembourg, 1924, p. 59;

¹⁷ SPRUNCK, Alphonse, Le Luxembourg du temps de Michel Engels, in Les cahiers luxembourgeois, N°1, Luxembourg, 1948, p. 225-227;

¹⁸ LEBLANC, Claire, Les arts décoratifs au XIX^e siècle : entre l'art et l'industrie, in Art Nouveau et design, Bruxelles, 2005, p. 10;

¹⁹ THIEL, Marc, Rome ne s'est pas faite en un jour, in 100 Joër Handwierkerschoul, Luxembourg, 1996, p. 37-46;

²⁰ ENGELS, Michel, Der luxemburger Kunstverein, in Ons Hémecht, Luxembourg, 1900, p. 163;

²¹ VILLE DE LUXEMBOURG, Bulletin communal, N°6, Luxembourg, 1882, p. 71;

²² Ibidem, p. 13;

²³ A.N.L., Travaux Publics, N°565;

²⁴ Jean Luja (1846-1893) s'était formé suite à plusieurs séjours passés à l'étranger. Le Musée National d'Histoire et d'Art conserve certaines de ses œuvres (HERR, Lambert, Signatures, Luxembourg, 2001, p. 202.)

²⁵ A.N.L., Travaux Publics, N°551;

²⁶ Ferdinand d'Huart (1858-1919) fut élève de Michel Engels à Luxembourg, et d'Alexandre Cabanel à Paris. Il étudia aux académies des Beaux-Arts de Paris et de Munich. Il fut professeur au Collège des Oratoriens à Juilly (Paris) jusqu'en 1907. Suite à la fermeture de cette école, il retourna à Luxembourg, où il devient professeur à l'Ecole d'artisans (THILL, P., Répertoire, in Regard sur deux siècles de création et d'éducation artistiques au Luxembourg, Luxembourg, 1987, p. 92-93.)

²⁷ MULLER, Jean, J., Historique du palais de justice à Luxembourg, in Feuille de liaison St Yves, Luxembourg, 1984, p. 9;

²⁸ Michel Weyler (1851-1926), ancien de l'Ecole des Beaux-Arts de Paris. Peintre classique de natures mortes, de paysages et portraitiste. Il participa en 1881 au Salon des Champs Elysées à Paris. Le Musée National d'Art et d'Histoire conserve plusieurs de ses œuvres. (BOUR, Roger, Portraits, Luxembourg, p. 251.)

²⁹ Michel Engels (1851-1901), professeur de dessin à l'Athénée, membre fondateur du Cercle Artistique, éditeur de plusieurs ouvrages illustrés sur l'ancienne forteresse (BOUR, Roger, Portraits... op.cit., p. 62.)

³⁰ Jean-Baptiste Wercollier (1868-1946), sculpteur. Etudes à la Grossherzogliche Kunstgewerschule à Karlsruhe et à l'Académie des Beaux-Arts à Bruxelles, professeur à l'Ecole des artisans de l'Etat, prix Grand-Duc Adolphe (1894). Exposa au Cercle artistique. (THILL, P., Répertoire... op.cit., p. 108-109.)

³¹ Frantz Seimetz (1858-1934) peintre indépendant, formation de peintre décorateur à Trèves, études artistiques à Bruxelles et aux Académies des Beaux-Arts de Munich et de Paris. Membre du Cercle artistique, prix Grand-Duc Adolphe (1904). (HERR, LAMBERT, Signatures... op.cit., p. 312;

³² A.N.L., Travaux Publics, N°550;

³³ Ibidem, N°578 et N°583;

³⁴ A.V.L., LU IV/2 11 D, N°414-418;

³⁵ A.N.L., Travaux Publics, N°566;

³⁶ Ibidem, N°586;

³⁷ IDEM, Instruction Publique, N°1696;

³⁸ MARTIN, Mathias, Die Handwerkerschule vom Piquet um 1900/1901., in 10e anniversaire de l'association amicale des anciens élèves de l'Ecole d'artisans de l'Etat de Luxembourg 1928-1938, Luxembourg, 1938, p. 72;

³⁹ LORANG, Antoinette, Geschichte ist wieder zeitgemäss, in Lëtzebuurger Almanach, 1987, Luxembourg, 1986, p. 161-169;

⁴⁰ Compte-Rendu des séances à la Chambre des Députés, séance du 15 avril 1902, p. 1922;

⁴¹ A.N.L., Travaux Publics, 594;

⁴² Le jury pour la sculpture comprit le Ministre d'Etat, Paul Eyschen, l'ingénieur Tony Dutreux, le bourgmestre, Alphonse Munchen, l'échevin Housse, l'architecte Paul Funck et deux membres à élire par les concurrents. Pour le jury relatif au vitrail, il fallait remplacer l'architecte par le directeur de l'Ecole d'artisans, Antoine Hirsch et rajouter Grégoire Schroell. Ici, il n'y a pas de faculté d'élire des membres supplémentaires. (A.V.L., LU IV/2 11 D, N°952-953.)

⁴³ Antoine Kellen (1881-1918) Acine élève de l'école des Arts décoratifs de Strasbourg et de l'Académie Royale de Munich, professeur d'éducation artistique, membre du Cercle artistique (HERR, Lambert, Signatures... op.cit., p. 154)

⁴⁴ Silvère Linster (1894-1974). Ancien élève de l'école d'artisans. Il poursuivit ses études à l'école des Arts décoratifs de Paris et y entreprit un stage à l'atelier Gaudin. Membre du Cercle artistique (HERR, Lambert, Signatures... op.cit., p. 198.)

⁴⁵ François Walther fut sculpteur et modelleur. Il réalisa du mobilier pour les églises au Luxembourg (AVL, LU IV/2 11 D, N°1529.)

⁴⁶ A.V.L., LU IV/2 11 D, N°1529;

⁴⁷ WESTON, Richard, Formes et matériaux dans l'architecture, Singapour, 2000, p. 172;

⁴⁸ Pierre Federspiel (1864-1924) sculpteur réputé, poussé par Paul Eyschen qui lui accordait une bourse d'études. Il fit ses études artistiques à l'Académie des Beaux-Arts à Munich, et fut élève de Rümann. Il se perfectionna chez Boucher à Paris, avant de terminer sa formation à l'Académie des Beaux-Arts de Berlin. Federspiel devint professeur à l'Ecole d'Artisans à Luxembourg, puis à Esch-sur-Alzette. Il fut le récipiendaire de la médaille en or du Prix Grand-Duc Adolphe, et médaille d'or à Rome en 1894. Parmi ses œuvres, nous comptons le monument Dicks-Lentz, les sculptures de la gare centrale, les bustes de Jean-Pierre Pescatore et de la grande-Duchesse Marie-Adélaïde, le monument du Dr Klein au parc de Mondorf-les-Bains. (DELVAUX, François, Dr., Der luxemburger Bildhauer Peter Federspiel, Luxembourg, s.d., p. 154-156. HERR, Lambert, Signatures... op.cit., p. 77.)

⁴⁹ Jean Mich (1871->1930) études à l'école supérieure des Beaux-Arts à Paris et à l'Académie des Beaux-Arts à Munich. Il fut membre du Cercle artistique et élève de Thomas et de Charpentier. Il participa à diverses expositions à Paris, Bruxelles, Liège et Munich. Prix Grand-Duc Adolphe en 1902 et 3e prix à Paris en 1912. Il réalisa à Han Yang en collaboration avec Georges Traus, dans le cadre de l'expédition de l'ingénieur Eugène Ruppert en Chine, un monument pour le Vice-Roi Tchang, Tchi Tung. Il fut sollicité pour réaliser les sculptures de la Caisse d'Epargne et à l'hôtel des Postes. Il prêta sa main également aux sculptures à relaiser à la gare centrale. Il réalisa le monument funéraire de Laurent Menager. (HERR, Lambert, Signatures... op.cit., p. 222-223. ; PHILIPPART, Robert L., L'activité industrielle d'Eugène Ruppert en Chine, Luxembourg, 1987, p. 40.)

⁵⁰ Claus Cito (1882-1965) auteur du monument du Souvenir érigé en 1921 à la place de la Constitution. Formé à la Kunstgewerbeschule de Düsseldorf et à l'Académie des Beaux-Arts à Bruxelles. Prix Grand-Duc Adolphe en 1909, 1er prix à l'Exposition universelle de Bruxelles. Cet artiste indépendant réalisa plusieurs monuments commémoratifs de la première guerre mondiale. Ami d'Auguste Macke, disciple et élève de Peter Behrens, Cito inaugura au Luxembourg avec le peintre Joseph Kutter, Cito le mouvement de la Sécession. (MAY, Guy, Monument du Souvenir, in Eis gëlle Fra, Luxembourg, 1985, p. 13 et BOUR, Roger, Portraits... op.cit., p. 47. HERR, Lambert, Signatures... op.cit., p. 50. ADMINISTRATION COMMUNALE DE BASCHARAGE, Rétrospective Claus Cito, Bascharage, 2003.)

⁵¹ A.N.L., Bâtiments publics, N°77ab et Travaux Publics, N°594;

⁵² A.V.L., LU IV/2 11 D, N°794-798;

⁵³ A.N.L., Travaux Publics, N°626;

⁵⁴ Ibidem, N°4.



Guy Hoffmann

FÉDÉRATION DES ARTISANS

Vermitteln und Vertreten

Der beigeordnete Generalsekretär der „Fédération des artisans“, Christian Reuter, stellte sich den Fragen der Zeitung *ons stad*, vertreten durch Luc Caregari.

*Oben:
Die Bäckereikette
„Oberweis“ sei
ein mittelständischer
Betrieb, so Reuter.*

Die einfachen Fragen zuerst: Was ist die „Fédération des artisans“ (FdA) und was macht sie?

Wir sind im Grunde der Dachverband der Berufsverbände. Jede Berufssparte hat ihren Verband und wir vertreten die horizontalen Interessen des Handwerks gegenüber der Politik und den Gewerkschaften. Hinzu kommt noch, dass wir auch dafür zuständig sind, das Image des Handwerks in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Sie vertreten also eher mittelständische Betriebe. Wo würden Sie die Grenze ansiedeln? Ab wann ist man zu groß für die FdA?

Da gibt es den europäischen Standard, nach dem ein mittelständischer Betrieb bis

zu 250 Mitarbeiter haben kann. Das ist schon ziemlich viel für den luxemburgischen Kontext, deshalb orientieren wir uns eher an der Struktur des Betriebs. Nehmen wir eine Firma wie die Bäckereikette „Oberweis“: Sie hat 300 Angestellte und ist nach unserer Lesart trotzdem eher dem Mittelstand zuzurechnen. Weil ein Firmenchef dahintersteckt, der mitarbeitet und sein persönliches Kapital in die Firma investiert hat. Und eben kein Manager, der mit einem „Golden Handshake“ abgeschlossen werden kann, wenn er die Ziele verfehlt hat. Wir vertreten Betriebe, in denen der Chef noch mitarbeitet und in denen er und/oder seine Familie noch hinter der Firma stehen.

Das heißt, Sie schließen Aktiengesellschaften (mit mehr als 250 Mitarbeitern) aus?

Das ist eher rar. Also wir haben auch Aktiengesellschaften – wie die Baufirma „Kuhn S.A.“. Aber auch in dem Fall gibt es eine Person, die hinter dem Betrieb steht und ihn vertritt und verkörpert.

Zur Geschichte der FdA: Sie wurde 1905 gegründet als Ablösung des „Allgemeinen Handwerksverbands“, was ist damals passiert?

Also das Gründungsmoment war, als die Anstreicher sich als erste zusammengetan haben. Aber man muss das Ganze auch im Kontext der Zeitgeschichte sehen: Damals hat sich die gesamte Arbeitswelt ja neu organisiert, nicht nur die Handwerker. Auch die Gewerkschaftsszene hat sich damals erst gefunden, und so brauchte es auch neue Vermittler zwischen diesen neuen Akteuren. Der „Allgemeine Handwerksverband“ war eher ein Verein als eine Interessenvertretung – auch weil es vor 1905 noch nicht so viele Interessen zu vertreten gab. Und dann kam die Zäsur des Zweiten Weltkriegs, als sämtliche Verbände von den Besatzern aufgelöst wurden. In der Nachkriegszeit wurde dann auch neu strukturiert: Einerseits kam 1947 die Handwerkskammer als der eher institutionelle Partner hinzu, was die FdA dann als Berufsverband auf freiwilliger Basis definierte. Wenn man so will, ist die FdA eher eine Patronatsgewerkschaft, während die Kammer den offiziellen Part übernimmt.

Wie steht es denn mit den Beziehungen zur Handwerkskammer, gibt es Konflikte?

Nein, wir sind zu 99,9 Prozent auf einer Linie. Wir vertreten dieselben Betriebe und dieselben Interessen – da gibt es nicht viel Konfliktpotenzial.

Ihrer Internetseite zufolge gibt es aber durchaus Konfliktpotenzial mit den Gewerkschaften.

Die Relation ist effektiv schwierig. Für uns ist der Sozialdialog immer eine „Win-Win“-Situation: Was dem Betrieb etwas bringt, soll auch dem Angestellten zugutekommen und umgekehrt. Die Gewerkschaften fahren seit ein paar Jahren eher die Schiene, dass sie keine Beschlüsse gutheißen wollen, die nicht dem Angestellten etwas bringen – egal wie es dabei für die Betriebe aussieht. Es ist ein Nullsummenspiel: Was dem Betrieb schadet, kann in den Augen der Gewerkschaften nur gut für die Angestellten sein, und was für den Angestellten gut ist, ist schlecht für den Betrieb. Diese Haltung spiegelt sich auch sehr gut in den Diskussionen über die Arbeitszeitflexibilisierung. Hier wollen die Gewerkschaften auch nur einem Beschluss zustimmen, der, wie sie sagen, im Interesse des Angestellten ist. Aber wer



Christian Reuter

Vic Fischbach

definiert denn dieses Interesse? Nur die Gewerkschaften? Ich weiß nämlich nicht, ob jeder sich durch sie vertreten fühlt. Und wenn es am Ende keine „Win-Win“-Situation gibt, dann haben wir natürlich Probleme, damit auf sie zuzugehen. Es ist eine absurde Situation.

Ist das denn eine neue Situation, dieser Nicht-Dialog?

Dass es Konflikte gab, das war noch immer so. Historisch gesehen haben wir uns immer zu Kompromissen durchgerungen. Aber seit ungefähr zehn Jahren gibt es in der Sozialpartnerschaft auf nationaler Ebene einen Stillstand, und es können keine Übereinkünfte mehr gefunden werden.

Wie steht es um den anderen Ansprechpartner? Fühlen Sie sich eigentlich vertreten von einer Politik, der mehr dran liegt, ausländische Firmen ins Land zu locken oder den Finanzplatz zu verteidigen, als auf das hiesige Unternehmertum zu setzen?

Wir pflegen einen sehr guten Kontakt zu Francine Closener, der Staatssekretärin im Wirtschaftsministerium, die sich sehr viel für die mittelständischen Belange einsetzt. Sicher ist es nicht so sexy, wie einen großen Tech-Betrieb nach Luxemburg zu locken, aber man darf nicht vergessen, dass das Handwerk immer noch der größte Arbeitgeber im Land ist – mit 80.000 Angestellten. In dem Sinne haben wir schon das Gefühl, dass wir politisch etwas vergessen werden. Wenn von Betrieben geredet wird, klingt das immer sehr anonym und abstrakt. Es wird dann aber vergessen, dass Menschen dahinter stehen, Frauen und Männer mit Familien. Wir sind nicht nur eine graue Masse, sondern hinter jedem Betrieb steht ein menschliches Schicksal.

Und man vergisst, dass nicht jeder Handwerksbetrieb ausschließlich profitorientiert ist. Der Chef eines mittelständischen Unternehmens ist oft mehr daran interessiert, am Ende des Monats seine Gehälter bezahlen zu können, als eine gewisse *Shareholdervalue* einzufahren. In dem Sinne tut es schon weh, zu sehen, wenn die Politik so agiert, als müsse man jedes und jeden vor der bösen Wirtschaft schützen: die Angestellten vor dem Boss, die Natur vor der Industrie oder auch die Institutionen vor der Wirtschaft bewahren. Es ist doch immer so, wenn jemand aus der Wirtschaft der Politik einen Rat geben will: Da wird sofort von Lobbyismus geredet. Aber wenn dreiviertel der Arbeiterkammer von Gewerkschaftlern besetzt wird, hat komischerweise niemand ein Problem damit.

Wie sieht es auf kommunaler Ebene aus? Betreiben Sie auch dort Lobbyarbeit?

Kommunale Instanzen sind sicher wichtige Partner und Kunden für unsere Betriebe – auch über die „*Soumissions publiques*“ oder die „*Soumissions restreintes*“, welche für lokale Betriebe sicher am wichtigsten sind.

Pflegen Sie eine privilegierte Beziehung zur Stadt Luxemburg?

Es gibt sicher viele Handwerksbetriebe in der Hauptstadt. Und die Stadtverwaltung tut auch einiges, um Handwerksbetriebe auf ihr Gebiet zu locken, was nicht immer einfach ist. Auch weil es ja gegen den Trend geht, der besagt, dass die Betriebe eher in den Stadtgürteln angesiedelt werden sollten statt drinnen. Aber in Luxemburg wird noch einiges für Handwerksbetriebe gemacht, die sich im Stadtgebiet niederlassen wollen.



Zu Besuch in der Handwerkskammer Offensive und Defensive

Die Politik beraten, das Handwerk verteidigen und die Ausbildung organisieren – das sind nur einige der Aspekte, die von der Handwerkskammer abgedeckt werden. *ons stad* war zu Besuch beim Direktor Tom Wirion.

*Oben:
Der Sitz der
„Chambre des métiers“
auf Kirchberg.*

Guy Hoffmann

Das mausgraue Gebäude auf Kirchberg fällt nicht weiter auf, im Gerangel der Banken und EU-Institutionen, die den etwas gewöhnungsbedürftigen Charme dieses hypermodernen Viertels ausmachen. Kaum einen Steinwurf vom „European Stability Mechanism“ entfernt, beherbergt das Hauptquartier der Handwerkskammer doch eine andere Welt – die nicht immer im Rhythmus der Globalisierung mitschwingt, und deren Interessen sich auch nicht zwangsweise mit denen seiner Nachbarn decken. Rein äußerlich ist in der Lobby des Hauses kein Stilbruch mit dem Rest des Viertels zu sehen. Automatisch surrende Glastüren, eine leicht skeptische Empfangsdame, gemütliche Ledersessel und geräuschlose Aufzugstüren. Schimmernde Flatscreens teilen die heutigen Events, Seminare und Weiterbildungen mit – Yogakurse inklusive.

Schließlich wird *ons stad* zum Rendez-vous mit Generaldirektor Tom Wirion vorgelassen. Er empfängt uns in seinem holzgetäfelten, großräumigen Büro mit Blick auf die Hauptstraße. „Ich gebe zu, dass ich ihre Publikation eigentlich nicht so gut kannte“, erklärt er, denn schließlich wohne er nicht in der Hauptstadt. „Aber nachdem ich mich ein bisschen schlau gemacht habe, habe ich zugesagt. Ich rede nämlich nicht mit jedem Medium.“

Da haben wir noch mal Glück gehabt: Für die nächste Stunde steht uns Tom Wirion bereitwillig Rede und Antwort über die Handwerkskammer. Seinen Arbeitsplatz beschreibt er folgendermaßen: „Die Handwerkskammer ist eine öffentlich-rechtliche Institution mit drei Missionen: Erstens sind wir für die Ausbildung der Handwerker zuständig, also für den Gesellenbrief, die Meisterprüfung und auch für



Guy Hoffmann

In den Bäckereibetrieben gibt es, laut Wirion, noch offene Plätze für Lehrlinge.

die ‚formation continue‘. Zweitens stehen wir den Betrieben zur Seite, in allem was sie betrifft: Von der Gründung, über juristischen Beirat, bis zur Kontaktpflege über die Grenzen hinaus – schließlich ist Luxemburg keine Einbahnstraße mehr und viele lokale Handwerksbetriebe drängen in die Großregion.“ Drittens sei die Handwerkskammer auch der Ansprechpartner der Politik in allen Sachlagen – von der Avisierung von Gesetzesvorschlägen bis zur Interessenvertretung gegenüber Regierung und Parlament. Und das seit 1924, als per Gesetz die Berufskammern erschaffen wurden.

Seitdem werden alle fünf Jahre Wahlen organisiert, bei denen, ähnlich wie bei Gemeinde- oder Parlamentswahlen, der Rat gewählt wird, der die Richtung bestimmt, die die Handwerkskammer nehmen wird. Diese demokratische Legitimation erscheint Wirion wichtig, auch als Beleg für die Unabhängigkeit seiner Institution: „Es ist kein gemeinnütziger Verein, der seine Interessen vertritt, sondern schon eine richtige Institution. Was ich interessant daran finde, ist, dass wir auch mit den gewählten Berufsvertretern einen Zugang zur Realität des Terrains haben, der einmalig ist. Und das geht weiter als nur die Diskussionen im Rat der Kammer – wir organisieren auch Arbeitsgruppen und andere Foren, in denen der Austausch stattfinden kann. So haben wir letztlich eine Arbeitsgruppe zum Thema kommerzielles Mietrecht auf die Beine gestellt, in der ganz verschiedene Standpunkte zutage kamen. Eine Konstruktionsfirma, die eher ihre Terrains und Infrastrukturen besitzt, hat da andere Ansichten und auch andere Belange als ein Handwerksbetrieb, der seine Hallen oder Gebäude anmietet. Da

„
Die Handwerkskammer ist eine öffentlich-rechtliche Institution. Alle fünf Jahre wird sie demokratisch legitimiert.
“

die Reform des kommerziellen Mietrechts nun aber vor der Tür steht, und das Gesetzesvorhaben relativ weit geht, mussten wir eine gemeinsame Linie identifizieren.“

Die Frage ist nur, ob sich hier nicht die Interessen der Kammer und der Föderation kreuzen, denn auch die Föderation erhebt den Anspruch, Sprachrohr der Betriebe gegenüber der Politik zu sein. Für Tom Wirion ist das aber kein Problem: „Das sind zwei verschiedene Dinge. Die Föderation ist eher eine Patronatsgewerkschaft, die – und das ist positiv gemeint – vor allem die Interessen der Arbeitgeber schützt. Währenddessen platziert sich die Handwerkskammer eher in der Distanz und versucht das große Ganze zu sehen – und nicht nur die Partikularinteressen. Zum Beispiel, wenn die Schreinerbetriebe ein ganz spezifisches Problem haben, kann sich die Föderation sehr gut darum kümmern. Die Kammer geht dann eher hin und versucht herauszufinden, ob sich dieses oder ähnliche Probleme nicht auch in anderen Berufssparten wiederfinden, um auf dieser Ebene dann zu intervenieren. So sorgen wir für Harmonisierung. Auch in den Zuständigkeitsbereichen gibt es Unterschiede – zum Beispiel verhandeln wir hier keine Kollektivverträge. Aber alles in allem würde ich Kammer und Föderation als komplementär beschreiben.“

Das impliziert natürlich auch, dass man sich abspricht, um der Politik als kohärent zu erscheinen. Ein Beispiel dafür ist die Berufsausbildung, die auch gerade reformiert wird. Hier wird sich der Input der Föderation sehr zu Herzen genommen, währenddessen die Kammer den Vorrang hat. Es ist schlussendlich ja auch sie, die Ausbildungsverträge aufstellt, und die gesamte Ausbildung im Sektor Handwerk organisiert. ➤

Tom Wirion im Gespräch mit Luc Caregari.



Vic Fischbach

Was das für einen Aufwand kostet und wie das funktioniert, ist schwierig in nur ein paar Sätzen zu umreißen: „Das Handwerk ist eine Karriere an sich, wie jede andere. Wir führen die Liste jener Betriebe, die das Recht haben, Leute auszubilden – wozu sie einige Bedingungen erfüllen müssen. Wir vermitteln dann die jungen Menschen, die ins Handwerk kommen auf die verfügbaren Lehrlingsstellen. Wenn sich dann ein potentielles matching herausstellt – also, wenn beispielsweise ein Bäckerbetrieb drei Lehrplätze angibt, und sich drei junge Menschen über die ADEM bei diesem Betrieb melden, wird der Vertrag über die Handwerkskammer abgeschlossen.“

Wirion bedauert aber den Umstand, dass immer noch viele junge Menschen ins Handwerk kommen, die das klassische Lyzeum abgebrochen haben, und dann das Handwerk als einzigen Weg in die Berufswelt sehen. Er ist der Meinung, das Handwerk solle nicht die zweite Wahl sein und auch nicht das Resultat eines Misserfolgs. „Wir wollen eher eine positive Orientierung Richtung Handwerk promovieren. Und auch erklären, dass es nicht unbedingt sinnvoll ist, Büroarbeit positiver darzustellen als Handarbeit“, meint er. Im vollen Bewusstsein, dass diese Materie doch sehr komplex ist, ist Wirion dennoch zuversichtlich, dieses Stigma loswerden zu können: „Es gibt viele Firmen im Technologiebereich, die sehr anspruchsvolle, innovative und zukunftsorientierte Arbeitsplätze bieten, und die Leute auch so ausbilden. Wir sind auch neidisch auf andere Länder, in denen das Handwerk einen ganz anderen Status genießt – in Deutschland ist das beispielsweise der Fall.“

Auch das Vorurteil der schlechten Bezahlung lässt Wirion nicht gelten. Die

verbreitete Meinung, dass man im Handwerk nur den Mindestlohn verdiene, weist er jedenfalls weit von sich. Auch die vor kurzem gestartete Initiative „Hands Up“ versucht das Image des Handwerks aufzupolieren, und Letzteres fit für die Zukunft zu machen. Wie groß der Mangel an luxemburgischen Arbeitskräften ist, sagen die Zahlen: 48 Prozent der Beschäftigten im Handwerk sind Grenzgänger – weshalb sich die Handwerkskammer auch nachhaltig für das Schengener Abkommen stark machen will. Denn ohne offene Grenzen würde nicht viel im Großherzogtum funktionieren. „Es geht den Grenzgängern ja nicht nur um die Löhne, sondern auch um

Lebensqualität“, moniert Wirion und erzählt, dass es auch in der Handwerkskammer Grenzgänger gibt, die beispielsweise nach den Pariser Attentaten bis zu zwei Stunden länger unterwegs waren als sonst. „Wenn wir nicht aufpassen, dann wird es sauer für uns alle.“

Was die Verteilung der Lehrstellen auf die Betriebe angeht, gibt es laut Wirion zwei Trends. Einerseits gibt es Berufe, in denen es mehr Kandidaten als Angebote gibt. Es gibt andererseits Sparten, auf die das Gegenteil zutrifft. Mechatroniker oder Elektriker fallen in die erste Kategorie, in der es zwar auch viele Angebote gibt, aber doch immer mehr Kandidaten, so dass einige leer ausgehen. Bei den Bäckereibetrieben ist es eher umgekehrt – hier melden sich nicht genug Lehrlinge – „wohl weil man da sehr früh aufstehen muss“, mutmaßt Wirion. Deshalb hat die Kammer auch einen „Matcher“ eingestellt, der versucht, die Koordinierung zwischen Stellen und Angeboten besser zu gestalten. Auch der „Léierplaatzenaag“ auf Belval ist eine Initiative, bei der sich die Handwerkskammer seit kurzem einmischte – dort ist es sogar zum Abschluss verschiedener Ausbildungsverträge gekommen.

Solche Initiativen sind, laut Wirion, wichtig, denn „viele Jugendliche haben schon sehr komische Vorstellungen vom Berufsleben im Handwerk und es fehlt ihnen an Orientierung“. Aber auch das kann sich ändern, wenn sich das Image des Handwerks im großen Ganzen wandelt.



Bei den Mechatronikern gibt es laut Wirion mehr Lehrlingskandidaten als offene Stellen.

Das Handwerk sollte den gleichen Status genießen wie das etwa in Deutschland der Fall ist, so Wirion.



Guy Hoffmann

Luc Caregari



Les raboteurs de parquet
© Gustave Caillebotte

Se faire des cheveux

Si c'était guidé par l'odorat qu'on y mettait la main? Dans le beurre, dans le cheveu, dans le cuir, dans le bois pour traiter une matière qui vous botte. Un répertoire d'aptitude, acrobates de la main, spatialistes, les dentellières, par exemple, pour l'exécution d'une dentelle irlandaise-lancent dans le vide quatre fils simples et les réunissent au milieu par un nœud, tel qu'elles le font pour les araignées à huit rayons. Dans les ateliers d'ébénisterie, au fil de l'apprentissage pour manier la varlope ou le riflard, le compagnon faisait son tour de France, tandis que les élégantes se glissaient dans une prolifération de jupons de crin, avant de finir sous des décimètres de tissus soyeux. Pour s'assortir aux splendes limousines, le cuir noir des bagages épousera le galbe des carrosseries.

On s'intéressera toujours à l'essence des formes pour notre rapport au monde. Ou pour tordre le cou à une réalité trop moche; s'élever au-dessus de son enveloppe charnelle en ethno-kitscheur, ou au gré des modes.

De nudités héroïques, allégories potelées et fessues, en passant par des grimaces de Papouasie, trouver infâme un napperon, ou qualifier de fièvre de lait un macramé croché vingt ans plus tôt. Féticheurs que nous sommes, nous adorons les arts and crafts d'Angleterre avec Charles Rennie Mackintosh. Jusqu'aux célébrations organiques d'un Tim Stead qui donnera raison au sévère Adolf Loos: L'objet doit faire preuve de bon sens.

Comment fait-on l'objet?

-Oh ben, vous tournez, vous limez, vous taillez, vous ajointez, vous colorez, coupez... Voilà! Z'allez pas nous casser les pieds! Qu'on s'amuse, qu'on rigole! Voyez les Italiens, même aux nouilles, ils ont trouvé comment leur mettre une crête! Glorifions l'éphémère, c'est une attitude, voyons! D'ailleurs, à peine 5% des exposants ont du talent et les écoles arts et métiers, Fachhochschule, design, ou arts décoratifs... qui forment-elles? Des directeurs de musée ou des décorateurs d'étalages. Et les arts et métiers, la chose allant à bien et par leur soin diligent, ont mué en génie technique! Or la technique est amnésique.

A moins d'avoir une firme à reprendre, un métier manuel est un genre inférieur.

Elever un sujet quotidien à un art, l'expérience n'est pas de même nature.

Il y a des codes et des comportements et des éconduits. Loin d'imaginer un grand désordre des sens, aucun cri de métal sur son lit de luxure, une école dite des arts et métiers ne peut décemment proposer *ein kulturloses Bildungswesen* et abrutir sa clientèle à coups de lime. Les vilains concepts d'*Arbeiter der Faust* et d'*Arbeiter der Stirn*, malgré les époques, malgré les discours, et les nerfs se liant aux senteurs: «Es war wohl ein Fehler in den exakten Wissenschaften den Geist aus der Natur zu verbannen.» (Jeremy Hayward, physicien) La peinture, par exemple, rend un paysage, il y a donc une image à inventer, il faut choisir un départ et une arrivée et faire éprouver quelque chose.

Mettre la main à la pâte, ce doit être la lutte des classes.

Anne Schmitt



«

*Que faire chez le coiffeur?
Se laisser faire!*

»

Jacques Charpentreau

„

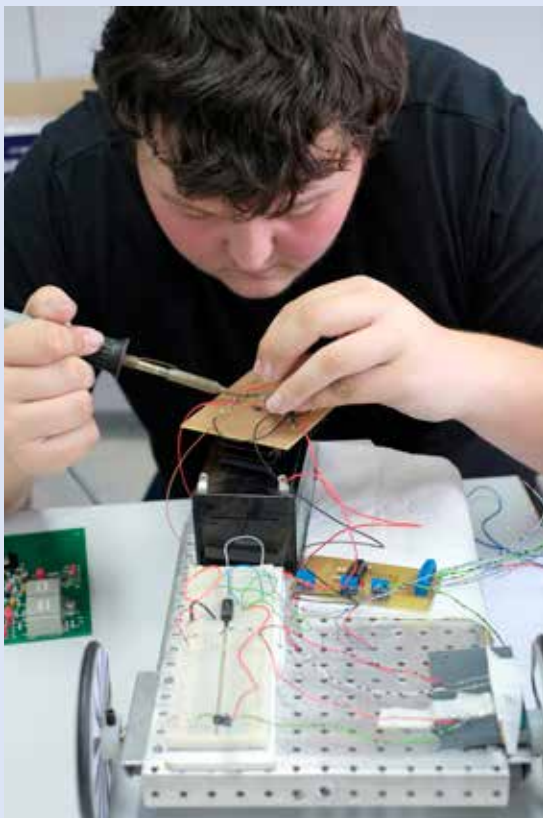
*Es gibt niemanden,
der nicht ißt und trinkt,
aber nur wenige,
die den Geschmack
zu schätzen wissen*

“

Konfuzius







”
*Die Kunst hat das Handwerk nötiger
als das Handwerk die Kunst.*

“

Franz Kafka

Handwerksberufe von A-Z: Wo kann man sie erlernen?

Anstreicher/in	Lycée technique du Centre
Autolackierer/in	Lycée technique du Centre
Automechaniker/in	Lycée technique du Centre
Auto- und Motorrad- Mechatroniker/in	Lycée technique du Centre
Bäcker/in	Lycée technique de Bonnevoie
Bauer, Bäuerin	Lycée technique agricole, Ettelbrück
Baumaschinenmechatroniker/in	Lycée technique agricole, Ettelbrück
Bauzeichner/in	Lycée Josy Barthel, Mamer
Buchbinder/in	Lycée des Arts et Métiers
Charcutier (m/w)	Lycée technique du Centre
Dachdecker/Zimmermann/Klempner/in	Lycée technique du Centre
Dekorateur/in	Lycée des Arts et Métiers
Drucker/in	Lycée des Arts et Métiers
Elektriker/in	Lycée technique du Centre Lycée technique de Bonnevoie
Energieelektroniker/in	Lycée des Arts et Métiers Lycée technique privé Emile Metz Lycée technique de Bonnevoie
Fahrradmechaniker/in	Lycée technique du Centre
Fleurist/in	Lycée technique agricole, Ettelbrück
Flugzeugmechaniker/in	Lycée technique privé Emile Metz
Friseur/in	Lycée technique du Centre
Fotograf/in	Lycée technique du Centre
Gärtner, Gemüsegärtner, Blumengärtner, Zierpflanzengärtner/in	Lycée technique agricole, Ettelbrück
Glaser/in	Berufsbildende Schule Gewerbe und Technik, Trier
Heizungsinstallateur/in	Lycée technique du Centre
Hotelier/in, Hotelier-Restaurateur/in	Lycée technique Hôtelier Alexis Heck, Diekirch
Industrie- und Wartungsmechaniker/in	Lycée des Arts et Métiers Lycée technique privé Emile Metz Lycée technique de Bonnevoie
Informatiker/in	Lycée des Arts et Métiers
Karosserieschlosser/in	Lycée technique du Centre
Kellner/in	Lycée technique de Bonnevoie
Koch/Köchin	Lycée technique hôtelier Alexis Heck, Diekirch Lycée technique de Bonnevoie
Kommunikationselektroniker/in	Lycée des Arts et Métiers
Kosmetiker/in	Lycée technique du Centre
Konditor/in	Lycée technique de Bonnevoie
Konstruktionsmechaniker/in	Lycée technique privé Emile Metz
Mechaniker/in	Lycée technique de Bonnevoie Lycée technique privé Emile Metz
Landmaschinenmechatroniker/in	Lycée technique agricole, Ettelbrück
Landschaftsgärtner/in und Baumschuler/in	Lycée technique agricole, Ettelbrück
Lastwagenmechatroniker/in	Lycée technique agricole, Ettelbrück (im Aufbau)
Mechatroniker/in	Lycée des Arts et Métiers
Metzger/in	Lycée technique de Bonnevoie
Optiker/in	Lycée technique du Centre
Parkettleger/in	Lycée technique d'Esch-sur-Alzette
Plattenleger/in	Lycée Josy Barthel, Mamer
Schlosser/in	Lycée technique de Bonnevoie
Schneider/in	Lycée technique du Centre
Schreiner/in	Lycée technique du Centre Lycée technique privé Emile Metz
Steinmetz/in	Lycée Josy Barthel, Mamer
Tischler/in	Lycée technique privé Emile Metz
Traiteur/in	Lycée technique de Bonnevoie
Umweltfacharbeiter/in	Lycée technique agricole, Ettelbrück
Zahntechniker/in	Lycée technique du Centre
Zerspanungsmechaniker/in	Lycée technique privé Emile Metz

Wir haben uns auf die Sekundarschulen der Stadt Luxemburg beschränkt. Auswärtige Schulen haben wir nur genannt, sofern sie spezifische Ausbildungen anbieten im Bereich Baufach, Gartenbau, Forst- und Landwirtschaft, Gastronomie und Hotelfach.

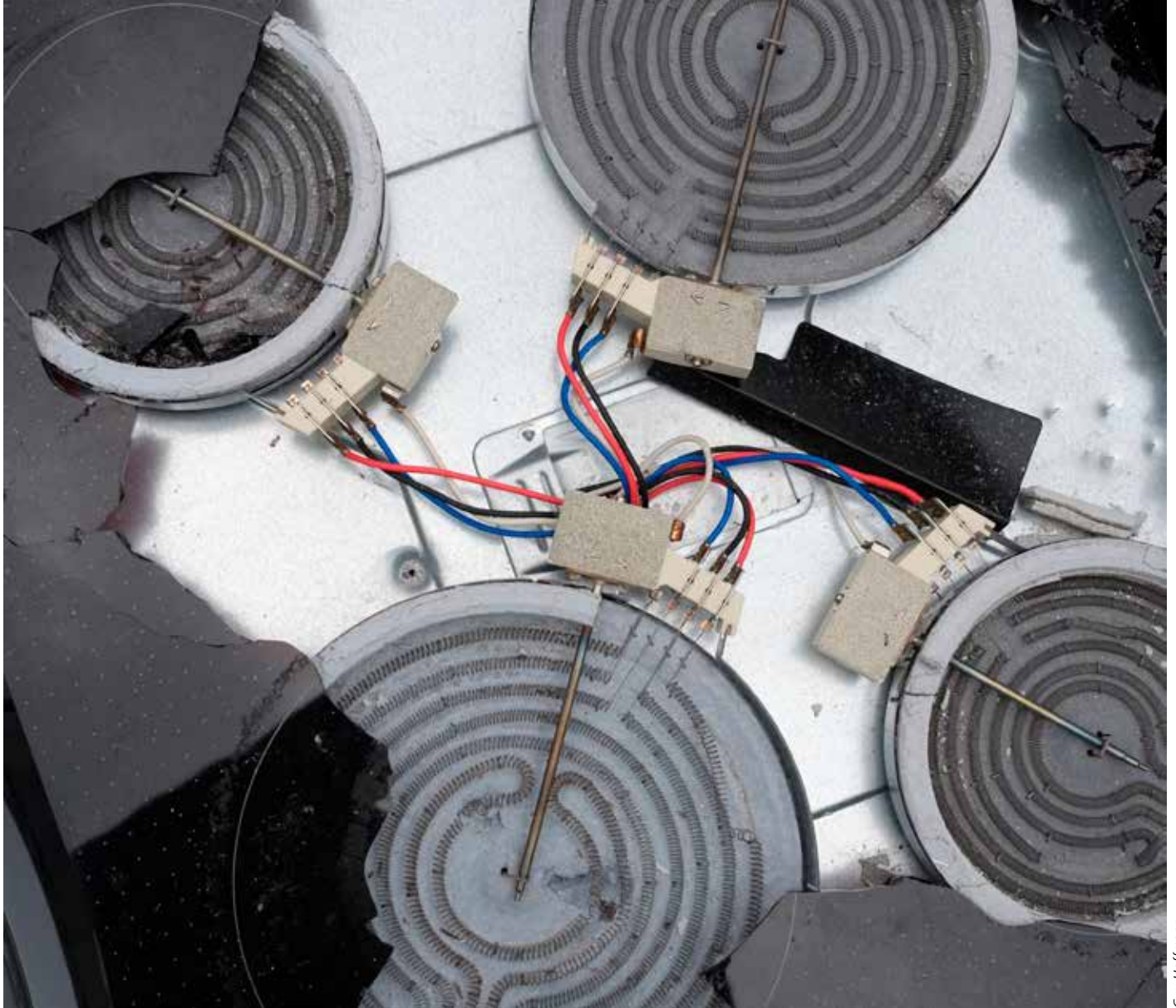


«
J'ai vu en mon temps
cent artisans, cent laboureurs,
plus sages et plus heureux
que des recteurs de l'université.
»

Montaigne







Guy Hoffmann

Flicken oder verschrotten?

Stille am Montagmorgen.
 „Die Kaffeemaschine ist kaputt.“
 Die Woche fängt ja gut an.
 „Kannst du sie beim Elektriker vorbeibringen?“ Nee, die flicken so kleine Geräte nicht mehr.
 Wir kaufen einfach 'ne neue.“
 Neue Woche, neue Kaffeemaschine. „Meinst du?“
 Die hat doch so gut funktioniert.
 Echt schade, sie einfach wegzuschmeißen.“
 „Neu ist immer besser.“

*Oben:
 Weiße Ware unter der schwarzen
 Platte – Elektroherde werden auch
 heute noch repariert.*

Dass Elektrogeräte im Zweifelsfall auf dem Müll landen, war nicht immer so. Früher gehörte zu jedem Elektrikerladen eine kleine Werkstatt, in der schnell mal ein Wackelkontakt neu verlötet wurde und wo Dutzende von kaputten Geräten herumstanden, für die Ersatzteile bestellt waren. Heute dagegen werden in erster Linie Großgeräte wie Waschmaschinen repariert – und auch nur, wenn es sich gegenüber einer Neuanschaffung lohnt. Weil diese Reparaturen meistens beim Kunden erfolgen, sind bei vielen Elektrikern die Funktionen Verkauf, Installation und Reparatur entkoppelt, auch geografisch.

So auch bei Guy Hahn, der einen Laden in Niederanven hat, zeitweilig das Geschäft in der hauptstädtischen Avenue Monterey betrieb, Lager, Büros und Werkstätte dagegen in die Sandweiler Industriezone ausgelagert hat. Der joviale Firmenchef mit Brille und kurzen grauen Haaren ist gelernter

Ankerwickler – ein heute selten gewordener Beruf, in dem man Elektromotoren ... repariert. Wir sitzen im Büroraum in Sandweiler: Heller Fliesenboden, Aktenschränke, Computer. Ein Mitarbeiter telefoniert gerade, andere kommen und gehen, aus dem Nebenraum dringen manchmal Bohrgeräusche. In der Ecke steht eine breite Kommode mit eingebautem Drehknopf-Grundig-Radio. „Das funktioniert noch“, versichert Hahn. Auf dem Möbel liegen ein paar Päckchen Satellitenempfang-Zubehör und eine Design-Schirmlampe mit den dazugehörigen Lieferscheinen.

Fernseher kaputt

„Mit Funktechnik habe ich schon am Anfang bei Siemens zu tun gehabt“, erzählt Hahn, der zwölf Jahre in Luxemburg in verschiedenen Abteilungen für den Konzern gearbeitet hat. Begeistert erinnert

er sich an Großprojekte wie die Installation der Dolmetsch-Anlage im ‚Klénge Kueb‘. Doch auch für die Reparatur von Siemens-Haushaltsgeräten war er zeitweilig zuständig. Nachdem er bei einem anderen Elektriker Erfahrungen im Bereich Fachhandel gesammelt hatte, machte er sich 2004 selbständig.

Hahn ist eine Art Zeitzeuge der großen Veränderungen im Elektrohandel. „Bei Fernsehern und Hifi, braune Ware, wie wir sagen, läuft gar nichts mehr. Vorher hatte ich einen Fernsehtechniker eingestellt – an den Geräten mit Bildröhre war vieles, das man noch reparieren konnte.“ Die Preispolitik und der mangelnde Service der Konzerne machen die neuen Flachbildschirme für den Fachhandel uninteressant. „Repariert wird nur noch in der Garantiezeit. Eine Ersatzplatine – wenn überhaupt verfügbar – kann 500 Euro kosten, da kaufen viele lieber ein Neugerät.“

„Électricité Guy Hahn“ beschäftigt derzeit 15 Mitarbeiter, etwa die Hälfte davon im technischen Bereich. „Der Laden liegt gut, im ‚Centre commercial Les Arcades‘ kommen viele Leute vorbei“, so der Firmenchef. Ein wichtiges Standbein der Firma ist allerdings auch die Installation bei Neubauten: elektrische Kabel, Glasfibernetzwerke und Satellitenanlagen. Problematisch für ein Kleinunternehmen kann dabei die Zahlungsmoral der ‚Promoteurs‘ werden, merkt Hahn an. Eine weitere Herausforderung sieht er im fehlenden Nachwuchs. Die junge Generation bringe nicht mehr die nötige Motivation mit. Dabei werde immer mehr verlangt: „Heute hängt man einen Laptop an die kaputte Waschmaschine, um den Defekt zu finden, und bestimmte Ersatzteile müssen vor dem Einbau pro-

grammiert werden.“ Gleichzeitig erwarteten die Kunden niedrige Preise, so dass man als Handwerker bei den Löhnen nicht mit den öffentlichen und halböffentlichen Arbeitgebern konkurrieren könne.

„Der Verkauf von Kleingeräten hat im Laden in der Oberstadt auch recht gut funktioniert.“ Doch Hahn ärgerte sich über die schlechte Erreichbarkeit für Autos und Lieferwagen. Angesichts der bevorstehenden Großbaustelle beschloss er, den Laden aufzugeben, obwohl er einen günstigen Pachtvertrag hatte. „Mit einer normalen Geschäftsmiete haben es kleine Läden in der Oberstadt sehr schwer“, schätzt Hahn. Der Laden in Niederranven ist auch für den Verkauf der weißen Ware wie Waschmaschinen und Kühlschränke wichtig. „Die

Leute kommen vorbei, um sich die Geräte anzuschauen... und manchmal auch nur, um zu plaudern.“ Die Kundschaft interessiere sich auch eher für hochwertige Produkte, berichtet Hahn. „Sie achten auf den Energieverbrauch, wobei die Umweltprämien, die Niederranven und andere Gemeinden anbieten, auch eine Rolle spielen.“ Und: Je hochwertiger und teurer das Gerät, umso eher lohnt sich eine Reparatur.

Billigware hat ihren Preis

Der alteingesessene Elektriker Norbert Reinert in Bonneweg sieht das ähnlich: „In vielen Fällen ist die Reparatur zu teuer.“ Bei einer Waschmaschine koste eine Ersatzpumpe 100 Euro, die Elektronik 180 Euro, hinzu komme der Einbau. „Für 390 Euro kann man eine neue Waschmaschine kaufen. Früher, als der Neupreis bei 900 lag, war das eine andere Sache.“ Das Lokal in der Rue Sigismond besteht nur aus einem Laden, zur Reparatur werden die Geräte weggebracht – oder es wird gleich beim Kunden repariert. Reinert sieht das Problem auch bei den Konzernen, die immer weniger Pläne und Ersatzteile zur Verfügung stellen. Und bei den Kunden: „Dass mal jemand mit ‘nem kaputten Radio vorbei kommt, ist selten. Die Leute kaufen lieber ein neues Gerät.“ Reinert gibt ihnen nicht unrecht: „Bei den Preisen lohnt sich das Reparieren wirklich nicht.“

Auch der Preisdruck aus dem Internet macht den Elektrikern zu schaffen, und das nicht nur bei Kleingeräten. „Im Niederranven Laden kommen schon mal Leute vorbei und sagen: Im Internet kostet dieser Elektroherd nur so und so viel“, erzählt Guy Hahn. Er müsse dann erklären, dass bei ihm Beratung, Anschluss und Service im Preis inbegriffen sind. „Meistens verstehen unsere Kunden das auch.“ In seinen ►



Der Charme der alten Drehknopf-Radios – sie waren einmal das Tor zur Welt.

Nicht ohne meinen Laptop! Die Anforderungen für Elektriker haben sich stark verändert.



Guy Hoffmann

Augen ist der Preisverfall nicht nur ein Problem für die Händler: „Die meisten Geräte sind ‚Made in China‘. Das ist zwar billiger, aber der Aufwand für Verpackung und Transport ist größer als früher.“

Den Großteil der Reparaturen macht bei Hahn die weiße Ware aus: Waschmaschinen, Elektroherde... „Bei den Kühlschränken ist das schwieriger, falls der Kompressor ersetzt werden muss. Insbesondere die modernen Kühlmittel machen so eine Reparatur zu einer aufwendigen und teuren Angelegenheit.“ Früher habe man sogar Bügeleisen und Kaffeemaschinen systematisch repariert. „Die Siemens TC7636 – das weiß ich noch genau – konnte man für 800 Franken generalüberholen lassen – neu hat die das Vierfache gekostet“, erinnert sich der Elektriker mit Nostalgie in der Stimme. Heute dagegen seien viele Kleingeräte so verschraubt, dass man sie kaum noch öffnen könne. „Die meisten Hersteller tauschen die Geräte unter Garantie einfach aus“, sagt Hahn. Eine richtige Reparatur in der Elektrikerwerkstatt, wie früher, ist keine Option. Einzige Ausnahme bei seinen Kunden seien ältere Leuchten: „Manche Kunden lassen Stehlampen oder Kronleuchter reparieren, die sie unbedingt weiter benutzen wollen, insbesondere Erbstücke.“

Man erkennt den Teufelskreis: Bei billigen Elektrogeräten lohnt sich das Reparieren nicht. Wenn aber immer weniger repariert wird, gewöhnen sich die Verbraucher daran, die Geräte beim ersten kleinen Defekt wegzuschmeißen und neue zu kaufen. Die dann wiederum möglichst billig sein sollen. Hinzu kommt: Auch bei teuren Markengeräten wird das Reparieren schwierig, zum Teil stehen die Hersteller

im Verdacht, auf geplante Obsoleszenz zurückzugreifen, also die absichtliche Verringerung der Lebensdauer von Produkten. Klar ist: Immer weniger Verbraucher denken überhaupt daran, ein Produkt reparieren zu lassen, und bei immer weniger Produkten können Handwerker eine Reparatur zu akzeptablen Preisen anbieten. Bleibt nur noch das Wegschmeißen!

Zurück zum Handwerk

Doch Alternativlosigkeit ruft die Entwicklung neuer Alternativen hervor. Sei es das gestiegene Umweltbewusstsein, die sinkenden Realeinkommen oder der Überdruß der Wegwerfkultur, Reparieren ist zu einer Art neuer Subkultur geworden. Auch in Luxemburg gibt es seit zwei Jahren ein „Repair Café“, eine Initiative, die aus den Niederlanden stammt und in Deutschland weit verbreitet ist.

An einem bestimmten Tag können Bürgerinnen ihre kaputten Geräte mitbringen und ehrenamtliche Experten helfen ihnen, sie zu flicken. Die Beratung und die Hilfe sind unentgeltlich, aber es geht vor allem darum, die Teilnehmer zur Selbsthilfe anzuregen; gegebenenfalls müssen auch Ersatzstücke gekauft und zum nächsten Termin mitgebracht werden. Im Herbst 2015 stellte sich das Luxemburger Repair Café auf der Ökofoire vor, seitdem scheint das Projekt im Winterschlaf zu liegen – neue Termine dürften demnächst auf der Homepage <http://repaircafe.lu> angekündigt werden. Eine ähnliche Initiative im Rahmen der Transition-Bewegung ist das alljährliche Do-it-yourself-Festival. Das nächste findet am 28. Mai ab 14 Uhr in den Rotondes statt.



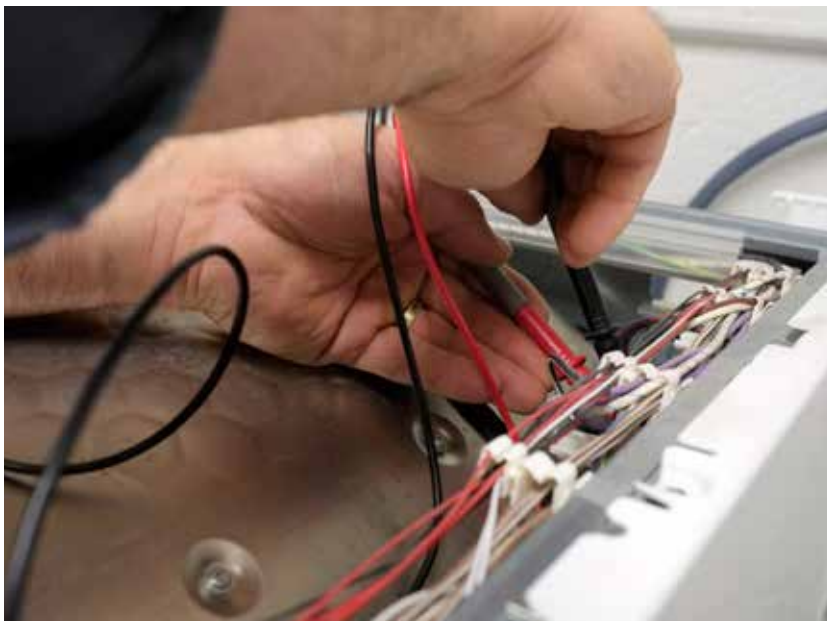
Guy Hahn, Firmenchef und gelernter Ankerwickler.

Der Trend, dass jeder die eigenen Reparaturen selber in die Hand nimmt, wird durch das Internet noch verstärkt. In Foren wie forum.electronicwerkstatt.de oder forum.iwenzo.de findet man mehr oder weniger fachkundige Beratung – zum Teil diskutieren da auch gelernte Handwerker untereinander. Manchmal kursieren in anderen Foren aber auch abenteuerliche Ratschläge wie den, einen kaputten Kühlschrank auf den Kopf zu stellen. Oder gar einfach die Rohre abzuschneiden und das Kühlmittel selber zu ersetzen – massiv luftverschmutzend und gemeingefährlich.

Vielleicht muss ja doch nicht jeder alles reparieren können. In Deutschland gibt es www.my-hammer.de, auch eine Online-Vermittlung zwischen Verbrauchern und Handwerkern, bei der sich ja vielleicht irgendwo der geeignete Experte für das kaputte Kleingerät finden lässt. Möglich, dass die Handwerker, angesichts der Konkurrenz mit den Internet-Verkaufskanälen, das Geschäft mit den Reparaturen wieder ausbauen werden. Gerade im viel verschrieenen China findet sich an jeder Straßenecke ein Reparaturladen, der Ersatzstücke hortet und alles Mögliche flicken kann – weil die Lohnkosten niedriger sind und viele Verbraucher weniger Geld für einen Neukauf haben. Sollten im Zuge der Energie- und Transportkosten weltweit wieder steigen, so könnten sich auch im Westen viele Reparaturarbeiten wieder lohnen. Eine Vorstellung, der Guy Hahn einiges abgewinnen könnte: „Ich würde das begrüßen. Das würde Arbeitsplätze schaffen. Früher, bei Siemens, waren zwei Leute allein mit den kleinen Reparaturen beschäftigt.“

Bei der Kaffeemaschine vom Montagmorgen war's übrigens nur die Temperatur-Sicherung. Der Elektriker konnte sie kurzfristig und günstig reparieren. Am Samstagmorgen hat sie schon wieder vor sich hin geblubbert; das Wochenende war gerettet.

Beim Kunden vor Ort messen, Ersatzteil herbeischaffen und einbauen – für Billig-Waschmaschinen lohnt sich das nicht mehr unbedingt.



Guy Hoffmann

Raymond Klein



Verantwortung übernehmen

Sie ist seit Monaten in aller Munde: die Flüchtlingskrise. Die Aufnahme von Flüchtlingen in Luxemburg gestaltet sich bisher ohne größere Schwierigkeiten. Doch der schwierige Teil steht erst noch an: die Integration. Das Handwerk kann dabei, das zeigen Erfahrungen aus dem Ausland, auch eine Rolle spielen.

2.447 Flüchtlinge sind 2015 in Luxemburg angekommen. Angesichts der bestehenden Kapazitäten und der Reaktionsschnelligkeit der Behörden verläuft ihre Aufnahme bisher ohne nennenswerte Probleme.

Doch ein Ende der Flüchtlingskrise ist sobald noch nicht in Sicht. Hat sich die Zahl der Ankünfte momentan etwas beruhigt, so ist das vor allem auf die winterlichen Wetterbedingungen am Mittelmeer zurückzuführen. Ob der „Deal“ zwischen EU und Türkei an der Situation etwas ändern wird, bleibt erst noch abzuwarten.

Doch auch wenn die hohe Zahl der Ankünfte in naher Zukunft zurückgehen würde: Diejenigen, die es bis nach Luxemburg geschafft haben, werden wohl angesichts der Lage so bald nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren können. Hegen viele unter ihnen die Hoffnung, irgendwann nach Syrien oder in den Irak heimkehren zu können, so zeichnet sich doch ab, dass sie zumindest ein paar Jahre hier verbringen werden.

Es gilt also, sie zu „integrieren“, sprich, ihnen berufliche und persönliche Perspektiven zu bieten, sie am öffentlichen Leben teilhaben zu lassen, ihnen die Landessprachen näherzubringen. Gerade für Jugendliche ist es wichtig, sich hierzulande etwas aufbauen zu können. Denn Jugend und Perspektivlosigkeit sind kein guter Mix.

Luxemburg hat Erfahrung mit der Integration von Zuwanderern, soviel steht fest. Fast die Hälfte der Bevölkerung besitzt eine andere Staatsbürgerschaft als die luxemburgische, eine Mehrheit in der Bevölkerung hat ausländische Wurzeln. Und doch: Ein Blick über die Grenzen kann lohnen.

Der Blick nach Deutschland

In Deutschland sind ungefähr die Hälfte der ankommenden Flüchtlinge jünger als 25 Jahre. Um eine schnelle Integration zu begünstigen, verlässt man sich – zum Teil – auf... das Handwerk. 10.000 junge Flüchtlinge – denen der Asylstatus bereits zugestanden wurde – sollen in den kommenden zwei Jahren von einer handwerklichen Ausbildung profitieren können. Das zumindest verheißt das Projekt, das die Bundesbildungsministerin Johanna Wanka zusammen mit dem Leiter der Bundesagentur für Arbeit Frank-Jürgen Weise und dem Handwerkspräsidenten Hans-Peter Wollseifer Anfang Februar vorstellte.

Damit kommt der deutsche Gesetzgeber dem Handwerk entgegen. Schon seit Beginn der Flüchtlingskrise werden seitens des Handwerks und seiner Vertreter immer wieder Stimmen laut, die fordern, Flüchtlinge verstärkt in handwerkliche Ausbildungen zu bringen, und so dem viel zitierten „Fachkräftemangel“ beizukommen. Im Dezember 2015 forderte Handwerkspräsident Wollseifer gar „ausbildungswilligen“ jungen Flüchtlingen das Bleiberecht zu erteilen.

In Interviews und Probearbeiten sollen in einem ersten Schritt, Qualifikationen und Sprachkenntnisse potenzieller Anwärter geprüft werden. In einem zweiten Schritt sollen die jungen Flüchtlinge eine Art überbetriebliche Vorausbildung absolvieren, um so auf die eigentliche Ausbildung vorbereitet zu werden. Übernommen werden sowohl der erste wie auch der zweite Schritt von der Bundesagentur für Arbeit, dem Pendant zur luxemburgischen ADEM.

*Oben:
Integration durch Handwerk
– Donaldo macht's vor:
der junge Albaner mit
Arbeitskollegen.*

Guy Hoffmann

Anschließend beginnt die Arbeit der Handwerksbetriebe: Ihnen kommt die Aufgabe zu, Ausbildungsplätze bereitzustellen. Was angesichts des erwähnten Fachkräftemangels kein Problem sein dürfte: Im Jahr 2013 beispielsweise hatten die Betriebe an die 80.000 nicht belegte Ausbildungsstellen gemeldet. Durch eine gezielte Orientierung erhoffen sich die Arbeitgeber zumindest eine Linderung des Fachkräftemangels – seitens der Politik erhofft man sich gleichzeitig eine schnelle und unkomplizierte Integration.

Eine „Win-win-Situation“? Noch ist das Resultat schwer abzuschätzen: Einerseits bringen viele der ankommenden Flüchtlinge bereits Qualifikationen und Kenntnisse mit. Andererseits scheinen die Unterschiede zwischen den Ausbildungen hier und dort oft sehr groß, die Sprachbarrieren schier unüberwindbar. Trotzdem: Profitieren könnten von einem Erfolg des Programms alle beteiligten Akteure.

Die deutschen Gewerkschaften stehen der Initiative bisher positiv gegenüber. Allerdings wird betont, dass an den Arbeits- und Lohnbedingungen nicht zu rütteln sei. Nicht ohne Grund: In den vergangenen Monaten war aus den Reihen der CDU/CSU mehrfach die Forderung zu vernehmen, Flüchtlinge vom bestehenden gesetzlichen Mindestlohn auszuschließen. Doch beim Koalitionspartner SPD will man sich bisher auf solche Gedankenspiele nicht einlassen.

Zurück nach Luxemburg

Wäre eine solche Initiative auch in Luxemburg denkbar? Ja, sagt Paul Krier von der „Chambre des Métiers“. Die Integration von Flüchtlingen über eine handwerkliche Ausbildung begünstigen, der Idee gegenüber ist man auf Seiten des Handwerks alles andere als abgeneigt. Gibt es in Luxemburg bisher keine mit der deutschen vergleichbare Initiative, so zeigt man sich jedoch aufgeschlossen. „Wir haben zu Beginn der Flüchtlingskrise dem Bildungsministerium zu verstehen gegeben, dass wir gerne bereit wären, unseren Teil zu übernehmen“, erklärt Paul Krier, Direktor des „département formation“ bei der „Chambre des Métiers“. Bisher sei das Ministerium allerdings noch nicht darauf zurückgekommen.

„Kinder hier aufzunehmen und in unser Schulsystem zu integrieren, hat hier Tradition“. Bildungsminister Claude Meisch ist optimistisch, was die Integration junger Flüchtlinge angeht.

„**Die ankommenden jugendlichen Flüchtlinge gezielt fördern, ohne dabei die Einheimischen aus dem Blick zu verlieren.**“

Gerade für Jugendliche ist es wichtig, Perspektiven zu haben und sich hierzulande etwas aufbauen zu können... so wie Donaldo, der seit zwei Jahren in Luxemburg ist und eine Ausbildung zum Elektriker absolviert.



Guy Hoffmann

Dass die „Chambre des Métiers“, und damit das Handwerk, bereit ist, sich in die Integration von Flüchtlingen einzubringen, das weiß – und schätzt – man im Bildungsministerium. „Der Präsident der Handwerkskammer, Roland Kuhn, hat bereits mehrfach unterstrichen, dass das Handwerk Verantwortung übernehmen kann“, erinnert sich Minister Claude Meisch. „Sicherlich sieht die Handwerkskammer auch ein Potenzial darin: In vielen handwerklichen Branchen ist es in Luxemburg schwierig, Ausbildungsplätze zu belegen. In dem Sinne besteht eine gewisse Hoffnung...“

Ungefähr 1.750 Ausbildungsplätze seien in Luxemburg besetzt, so Krier. Zwischen 700 und 800 Jugendliche würden jedes Jahr eine handwerkliche Ausbildung beginnen. Eine andere Größenordnung als in Deutschland, versteht sich. Doch auch in Luxemburg gibt es eine nicht zu unterschätzende Zahl freier Ausbildungsplätze. „Es gibt Branchen, in denen es mehr Bewerber als Lehrstellen gibt“, so Krier. „Es gibt aber auch Branchen, in denen Arbeitgeber Schwierigkeiten haben, die Lehrstellen zu belegen.“ Welche Branchen das seien, das variere stark von Jahr zu Jahr, je nach Konjunktur und Attraktivität der verschiedenen Sektoren. Im Allgemeinen könne man jedoch sagen, dass es vor allem im Baugewerbe oft mehr Stellen als Anwärter gebe.

Die Lücke zwischen verfügbaren Ausbildungsstellen und Anwärtern schließen, dafür sorgen, dass vor allem die wenig gefragten Branchen vermehrt Zulauf erhalten, potenzielle Lehrlinge in die Laufbahnen orientieren, in denen es an Auszubildenden fehlt, das alles ist Job des sogenannten „Matchers“. Diese von der „Chambre des Métiers“ geschaffene Funktion soll dafür sorgen, dass die Zahl der nicht besetzten Ausbildungsplätze ebenso abnimmt wie die Zahl der Ausbildungswilligen ohne Lehrstelle.

Dem „Matcher“ könnte auch in Bezug auf die Integration von Flüchtlingen über eine handwerkliche Ausbildung eine zentrale Funktion zukommen. Davon ist Paul Krier überzeugt. „Der Matcher ist dazu da, die Bedürfnisse der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite zusammenzubringen“, so Krier. Er könnte auch „ausbildungswillige“ junge Flüchtlinge in die für sie interessanten Branchen leiten.

Doch geregelt ist zwischen dem Bildungsministerium und der Handwerkskammer bisher noch nichts. Das liegt auch daran, dass der Großteil der



ankommenden Flüchtlinge in gewissen Bereichen noch nicht die erforderlichen Grundkenntnisse mitbringt. „Wir haben in einem ersten Schritt versucht, festzustellen, wer die Leute überhaupt sind, die da kommen“, erklärt Claude Meisch. „Wie alt sind sie? Was ist ihr bisheriger Bildungsstand? Welche Kompetenzen bringen sie mit?“ Dabei habe man festgestellt, dass noch Vorarbeit zu leisten sei. Viele der Jugendlichen seien noch relativ weit von einer handwerklichen Ausbildung entfernt.

„Viele von denen, die ankommen, beherrschen die englische Sprache und dementsprechend auch unser Alphabet“, sagt Meisch. Französisch allerdings sprächen nur die wenigsten. „Leider gibt es bisher kaum eine Berufsausbildung, bei der das Englische eine Rolle spielt, auch wenn es Bestrebungen gibt, englischsprachige Ausbildungen anzubieten und das französischsprachige Angebot zu erweitern“, so der Minister. Auch die Mathematikkenntnisse vieler jugendlicher Asylbewerber seien noch zu fördern, um die erforderlichen Voraussetzungen zu erreichen.

Daneben spielen aber auch Probleme „kultureller“ Art eine Rolle: So ist die handwerkliche Ausbildung in vielen der Herkunftsländer oft nicht geregelt, sondern wird oft von Generation zu Generation übertragen. Nicht nur das: „In den Herkunftsländern werden handwerkliche Tätigkeiten oft von Einwanderern ausgeübt“, sagt Meisch. „Wenn wir Jugendliche, die hier ankommen, fragen, was sie einmal werden wollen, dann sagen die wenigsten: Handwerker. Viele wollen Geschäftsmann werden oder Anwalt oder Arzt.“

Oft herrsche ein unrealistisches Bild des Handwerks vor. Dem wolle man beikommen, indem man zum Beispiel Besuche in Schulen und Betrieben organisiere. „Dadurch findet oft ein Bewusstseinswandel statt“, so der Minister.

In Luxemburg ist es allgemein einfacher, ausländische Kinder und Jugendliche zu integrieren – man hat Erfahrung damit. Etwa 2.000 ausländische Minderjährige kommen ohnehin jedes Jahr nach Luxemburg, und die notwendigen Strukturen und Auffangmöglichkeiten sind in gewissem Ausmaß vorhanden. So sagt Claude Meisch: „In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe Angebote entwickelt worden, um der besonderen Situation Luxemburgs

▲
Ein Beispiel gelungener Integration: Der 17-jährige Mensud aus Bosnien, seit fünf Jahren in Luxemburg, macht eine Ausbildung zum Kellner in einem griechischen Restaurant in Luxemburg-Stadt.

▼
Während einige schon dabei sind, sich über eine handwerkliche Ausbildung eine Zukunft aufzubauen, warten andere noch auf die Gelegenheit dazu: Eldin aus Montenegro, seit einem Jahr in Luxemburg, ist auf der Suche nach einem Arbeitgeber.



Guy Hoffmann

gerecht zu werden.“ Luxemburg sei damit in gewisser Weise Vorreiter in Europa.

Momentan kämen im Rahmen der Flüchtlingskrise etwa 400 zusätzliche Kinder und Jugendliche im Jahr. „Unsere Kapazitäten reichen völlig aus, um die Situation zu bewältigen“, gibt sich der Minister optimistisch. „Kinder hier aufzunehmen und in unser Schulsystem zu integrieren, hat hier Tradition.“

In einer ersten Phase geht es dem Bildungsministerium dementsprechend jetzt darum, die Ankommenden auf das für eine handwerkliche Ausbildung benötigte Niveau zu bringen. „Es bringt ja nichts, jemanden, der nur Englisch kann, in einen Betrieb zu schicken, wenn wir genau wissen, dass da am Ende kein Diplom herauskommt“, erklärt Meisch. „Das wäre weder förderlich für den Jugendlichen, noch für den Betrieb. Ich denke aber, dass wir zu Schulbeginn 2016/2017 ein Stück weiter sein werden.“

Wird es also, ähnlich wie in Deutschland, zu einer Übereinkunft zwischen Regierung und Handwerkskammer kommen? Bei der „Chambre des Métiers“ wäre man demgegenüber nicht unbedingt abgeneigt.

Doch beim Bildungsministerium sieht man die Sache a priori anders: „Die Regierung ist etwas skeptisch, was eine spezielle Konvention angeht“, gibt Meisch zu bedenken. Eigentlich gehe es ja darum, über allgemeingültige statt über gezielte Programme der größeren Nachfrage gerecht zu werden. „Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass wir auch viele junge Einwohner haben, die Schwierigkeiten haben, eine Lehrstelle zu finden.“ Die bestehenden Maßnahmen verbreitern, das sei vielmehr das Anliegen der Regierung.

Die ankommenden jugendlichen Flüchtlinge gezielt fördern, ohne dabei die Einheimischen aus dem Blick zu verlieren, darin wird die ganze Schwierigkeit der Integration liegen. Denn schon jetzt gibt es, wenn auch nur vereinzelt, negative Töne. Die bestehenden und potenziellen zukünftigen Spannungen zu entschärfen, damit dürfte diese und die nächste Regierung alle Hände voll zu tun haben. Doch möglich ist es eventuell, wenn alle Akteure bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Dazu zählt auch das Handwerk – und das scheint sich seiner Verantwortung bewusst zu sein.

David Angel



EN HANDWIERK WÉI EN ANERT...

Am Fliiger zeréck vu Wien souz ech niewent engem Tipp, dee sech wuel nach méi e seelent Handwierk erausgesicht hat wéi ech. Wéi mer an d'Gespréich komm waren, weess ech net méi, op jidder Fall hu mer iwwer lesse geschwat, an et huet mech gewonnert, datt hien de Plachuttanetkanthuet. Ech hat den Owend virdru mat engem Wiener Kolleg do en éischtklassegan Tafelspitz giess an hu mengem Reesnoper d'Adress vum Haus zu Hietzing du och op en Ziedel notéiert. Sou huet hie gemierkt, datt ech Lénkshänner sinn, a kounn iwwer dat Thema op seng Aarbecht ze schwätzen. Ech muss soen, dat ech hie wéinst sengem schlechten Englesch net sou ganz verstan hunn an ëmmer nach net sou richtig weess, wat hien eigentlech mécht. Hien huet mer eppes vun Industriebauanlagen, groussen Lewen, Brenner – speziellen Installatiounen – verzielt, wou hie bei enormen Temperaturen déi bannescht Wänn géif rafistoléieren oder auskleeden, eppes an deem Genre – hie sot eppes vu Siliziumkarbid –, e Spezialist eben, wéi et der net vill géife ginn, an sou wier hien an der ganzer Welt gefrot, géif lo iwwer Lëtzebuerg a Portugal a Brasilie reesen. Wéiecheben och. Nëmme, datt ech iwwer mäin Handwierk net sou fräi eraus schwätze kann. Ech hunn ugefaang als Ankerwéckler, a jonke Joeren, awer déi Léier net fäerdeg gemaach. Iergendwéi gouf ech mam Patron net eens, a sinn du einfach menger Wee gaang. Hunn den Zuch geholl Richtung Italien, bei e Koseng, mat deem ech mech gutt verstan hunn. Meng Famill, vu menger Mamm hirer Säit hier, kënnt aus Apulien, an ech gOUNG dohin zeréck an hunn zwee Joer zu Foggia gelieft. Mäi Koseng Donato huet do zimlech vill Leit kannt, an ech hat kee Problem, mech anzeliwen. Do hunn ech och, no an no, mäin Handwierk geléiert. D'Präzisioun, déi als Ankerwéckler vu mer gefuedert gi war, war mer lo ganz nätzlech, an de Mauro, dee mäi Léiermeeschter war, konnt zefridde mat mer sinn. Schonn no kuerzer

Zäit hat ech Erfollech a gouf séier zu dem gefrote Spezialist, deem ech lo sinn. Natierlech huet sou eng Positioun och seng Nodeeler, laang an och mol beschwéierlech Reesen, Hoteller, déi net ëmmer déi konfortabelst sinn, Flich an Zich mat vill Verspéidung, Jetlag, Stress, an awer muss ech ëmmer voll do sinn, zouverlässeg a präzis. Mäin Dokter sot mer schonn, ech sollt lues maachen, ech wier jo am Pensiounsalter. Ech äntweren him dann, datt, sou laang déi Saach mer Spaass méich, ech net dovu géif ofloosssen. Hie weess jo och net, wat ech genee maachen, mengt, datt mäin onrouegt Liewen eenzeg duerch meng Mataarbecht a mengem Brudder senger Publizitéitsagence géif kommen. Dovun hätt ech mer kee Wunnsätz zu Monaco kéinte leeschten a keng Finca op Mallorca. Déi Agence ass einfach nëmme eng gutt Deckung an eng éischtklasseg Méiglechkeet, Geld ze wäschen. Meng Geldwäsch gouf sou – indirekt – scho mat dem engen oder aneren Design Award ausgezechent an d'Agence krut dofir héichst Komplimenter vum Minister. Ënner Kollegen hu mer – am Geck – scho mol iwwerhaapt en Handwierk wier. Da soen ech: Woumat schaffen ech da vläicht? An dat mat lénks! Virun enger Rei Joeren war et allerdings ee Moment schwierig ginn, well ech mer zu Sankt Moritz beim Schi d'Hand gebrach hat. Ech hunn do missen op riets wiesselen. An dat zimlech séier, well en Optrag ustoung. Dat huet mech schonn e bëssen Trainingskascht. GOUNG awer. Sou Opträg kommen dacks ganz kuerzfristeg, iwwer Tëschemänner. D'Gefor, datt eppes duersicksert, gëtt domat kleng gehal. Och kréien ech meng Uweisungen no an no. Ech fléien zum Beispill, wéi de leschte Mount, op Montevideo, als Geschäftsmann, kréien dann do réischt alles matgedeelt, wat ech fir meng Aarbecht brauch. Dat leeft heiansdo op sou koppen Ëmweeër, datt et mer op d'Nerve geet, Sécherheetsvirkéierungen,

déi einfach iwwerdrifwe sinn. Wie sou laang am Business ass wéi ech, dee weess schonn, wéi en sech uleet. Ech schaffen op mech, wat net ëmmer einfach ass, well och an deem Beräich gëtt d'Konkurrenz vu quasi industriell organiséierten Entrepreneuren ëmmer méi grouss. Ech halen näischt vun sou industrieller Masseproduktioun, ech liwweren ganz perséinlech Aarbécht, Déngschtleeschungen, déi all Kéier präzis op de Client zougesechnidde sinn, gutt Handwierk eben. Et gouf schonn deem een oder aneren Award, wat meng Honorären ubelaangt. Dozou muss ech soen: an eisem Geschäft ginn et keng fest Tarifer. Vu Fall zu Fall kann dat ganz ënnerschiddlech sinn, hängt ëmmer vun der Situatioun of. Eng Kéier sinn ech laang ënnerwee, muss vill Viraarbécht leeschten, kommen nëmme schwéier un de Beräich erunn, wou ech meng Aarbécht verrichten, eng aner Kéier geet alles vum selwen. Iwwer d'Wiel vum Aarbechtsgeschir kann ech aus Sécherheetsgrënn hei näischt soen. Déi eenzeg Informatioun, déi ech ka ginn – well se net méi aktuell ass – ass, datt ech viru Joeren e Vertrag hat mat Heckler a Koch, deem awer opgeléist gouf. Sou eng Zort Schreiwes ass an eisem Beräich och net wierklech ubruecht, well mer am Fong jo keng Spure wëllen hannerloossen. Dat ass vläicht den Ënnerschied zu anere Handwierk: do soll eppes entstoen, an d'Rei gesat ginn, bleiwen, daueren, eppes dat sech weise léisst. Bei eis ass et éischer d'Diskretioun. Wat méi onopfälleg, wat besser. Natierlech muss du der och en Numm maachen, soss bass de séier vergiess. Ech hunn ëmmer propper geschafft, am Géigesaz zu verschiddene Kollegen, déi regelméisseg zimlech vill Dreck hannerlooss hunn. Ech hat mat vill Training eng Technik entwéckelt, déi mer et erlaabt huet, sou unzeleeën an ofzedrücken, datt d'Affer sech quasi elegant op de Buedem geluecht huet. Dohier krut ech de Spätznumm Buedemleeër. Anerer haten Nimm

wéi Trennscheif, Konkasser oder Krokodill. Jidderengem seng Spezialitéit. Meng Subtilitéit a mäin Afillungsverméigen, Qualitéiten, déi am Milieu éischter rar geséit sinn, hu mer eng aussergewöhnlech Karriär an e wierklech schéint Liewen erméiglecht.

A gewässermoosse sinn ech nach haut deem schäiss Ankerwéckler-Patron a senge kretinéisen Naupen dankbar, datt e mech gehaast a kujeniert huet. Wéi mäin Noper am Fliger sot: Sou eng Chance dāerf een net verpassen! Hien, dee klenge Plätterchersleeër – sou hätt en ugefaang, sot hien –, deen lo vun de gréissten Industriebetriebe op der ganzer Welt gefrot ass, an ech, de Buedemleeër... en Handwierk wéi en anert...

Nico Helminger





Modell eines Lehrbriefs
der Wollweberzunft.
Luxemburg, 18. Jahrhundert,
Privatsammlung.

Handwerker, Bürger und Magistrat im Luxemburg des 18. Jahrhunderts

Das Handwerk der frühneuzeitlichen Stadt Luxemburg war, wie bereits seit spätmittelalterlicher Zeit, in Korporationen – sogenannten Zünften – organisiert. Im 18. Jahrhundert zählte Luxemburg rund 8.000 Einwohner, jedoch galten nur Bewohner mit Bürgerrecht als vollwertige Mitglieder der städtischen Gesellschaft. Die Aufnahme in die Bürgerlisten war an eine Vielzahl von Bedingungen geknüpft: Bürger mussten über einen eigenen Haushalt verfügen, der katholischen Konfession angehören, als legitimes Kind geboren und

vor allem männlichen Geschlechts sein. Die Register der Neubürger, die für die Stadt Luxemburg von 1615 bis 1796 überliefert sind, beinhalten nicht nur Informationen zu deren Personenstand, sondern geben auch Auskunft über deren berufliche Betätigung, die zumeist im handwerklichen Bereich lag. Die Bürgerlisten gewähren somit Einblicke in die frühneuzeitliche städtische Sozialstruktur Luxemburgs und ermöglichen Rückschlüsse auf das Migrationsverhalten der Neubürger. Erst wenn ein Bewohner seinen Bürgereid abgelegt und sich in das

”
**Die Gemeinschaft
der dreizehn Zünfte
verstand sich als Vertreter
der gesamten städtischen
Bürgerschaft und stand
oft in direktem Konflikt
mit dem Magistrat.**
“

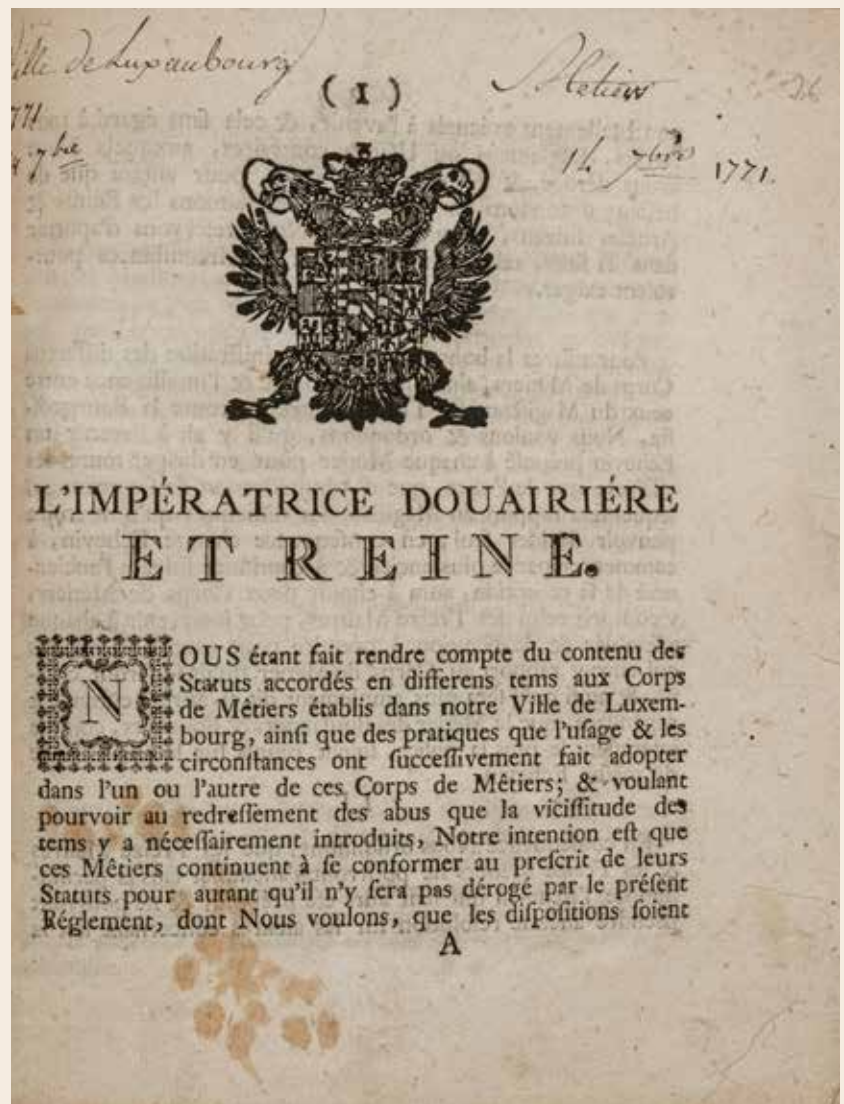
Bürgerbuch eingetragen hatte, konnte sein Bürgerrecht in Kraft treten.

Die Einbürgerung war die Voraussetzung für den Zugang zum Kreis der dreizehn in der Stadt Luxemburg etablierten Zünfte. Es waren dies die Wollweber und Hutmacher, die Bäcker, die Metzger, die Schuster und Gerber, die Fassbinder, die Krämer, die Schneider, die Leinweber, die Fischer und Fischhändler, die Tagelöhner, die Köche, die Metall verarbeitende Eligiusbruderschaft und die mit dem Häuserbau betraute Theobaldusbruderschaft. An der Spitze jeder Zunft stand in der Regel ein Zunftmeister, der in Zusammenarbeit mit einem „jeune maître“ und einem Ältestenrat die Geschicke der Zunft leitete und nach außen hin ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen vertrat. Die Mitglieder einer Zunftleitung wurden in der Regel jedes Jahr durch Wahlen neu bestimmt.

Die Gemeinschaft der dreizehn Zünfte verstand sich als Vertreter der gesamten städtischen Bürgerschaft und stand oft in direktem Konflikt mit dem Magistrat. Auf Druck der Handwerkerzünfte kam es 1728 zu einer Einigung, die den Magistrat zwang, seine Finanzen offenzulegen, die die Löhne der städtischen Angestellten festsetzte und die Vorteilmahme von Magistratsmitgliedern und ihrer Familien eindämmte. Auch kam man überein, keine weiteren Prozesse anzustrengen, ohne vorher mithilfe von Rechtsbeiständen eine gütliche Einigung versucht zu haben. Dass diese Abmachung nicht eingehalten wurde, zeigen zahlreiche Prozessprotokolle in den städtischen Archiven: Zwischen 1760 und 1770 kam es beispielsweise zu einem Machtkampf, da der Magistrat selbstherrlich auf Rechtsprechung und Urteilsvollstreckung bestand. Die Zünfte erreichten 1770, dass der Galgen, als öffentliches Zeichen der Hochgerichtsbarkeit, im Namen des Richters, der Schöffen, Bürger und Gemeinschaft der Stadt neu zu errichten sei. Ein weiterer Streitpunkt war die Gerichtsbarkeit: Die Mitglieder der Tuchmacherei übten sie während und über den jährlichen Markt (Schobermesse) aus – ein Tatbestand, den der Magistrat der Stadt zwischen 1768 und 1770 anfocht. Der Disput betraf sowohl die Ausrichtung des Jahrmarktes als auch die Rechtsprechung in Zivil- und Kriminalfällen. Schlussendlich gewann der Magistrat den immerwährenden Konflikt, was im Laufe des 18. Jahrhunderts zur Eindämmung des Handlungsspielraums der Zünfte führte. Neue Verordnungen sollten den Zünften die Lust am Prozessieren nehmen sowie den regelwidrigen Steuererhebungen verschiedener Zunftmitglieder in den eigenen Reihen entgegenwirken.

Es gab aber auch zahlreiche Konflikte der Zünfte untereinander. Es handelte sich hierbei grundsätzlich um politisch und

wirtschaftlich motivierte Machtkämpfe, die nicht nur vor dem Magistrat, sondern auch am Appellationshof in Mechelen ausgefochten wurden. Vor diesem Hintergrund strengte die Krämerzunft 1754 einen Prozess gegen die übrigen städtischen Zünfte an. Der Prozess zog sich zunächst über acht Jahre in der Stadt Luxemburg hin, bis er 1762 in Mechelen weitergeführt wurde. Streitpunkt war der Verkauf von Branntwein durch nicht in der Krämerzunft organisierte Mitglieder der Bäcker- und Fassbinderzunft. Als letztere sich weigerten, der von der Krämerzunft verhängten Strafzahlung nachzukommen, wandten die Krämer sich an den Magistrat, um das Bußgeld durch einen Polizeiergeanten eintreiben zu lassen. Dieser auf den ersten Blick durchaus leicht lösbare Konflikt fing an größere Kreise zu ziehen, als die zwölf anderen Zünfte für die Angeklagten Weidert, Misch und Lambinet Partei ergriffen: Da auch der Verkauf ►



Verordnung zum Zunftwesen der Stadt Luxemburg vom 14.9.1771.

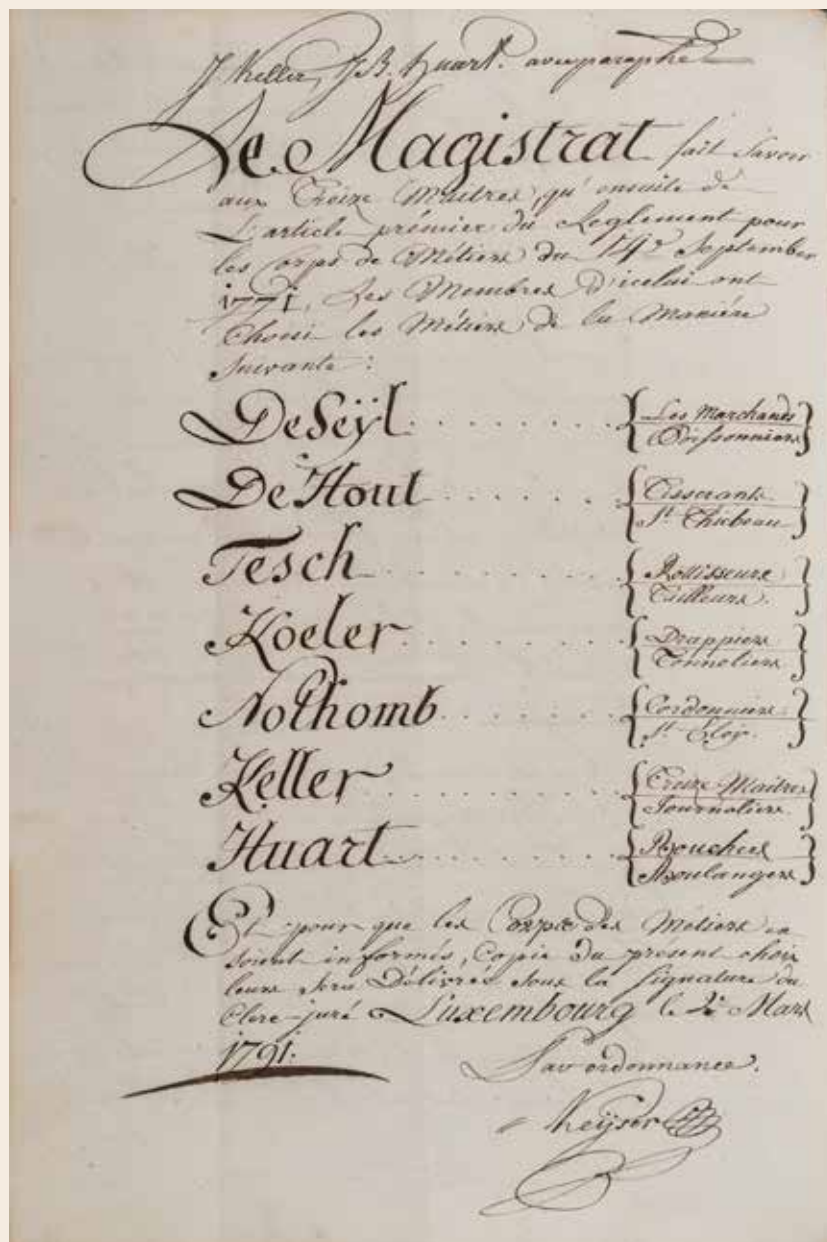
Sankt Laurentzius,
Schutzheliger der
Fleischköche.
18. Jahrhundert,
Kirchenfabrik
St. Michael



HANDWERKER, BÜRGER UND MAGISTRAT IM LUXEMBURG DES 18. JAHRHUNDERTS



Kelch der Leinenweberzunft. Luxemburg,
2. Hälfte 18. Jahrhundert, Privatsammlung



Aufteilung der Zünfte unter den Schöffen des Magistrats der Stadt.

von Wein und Bier nicht der Krämerzunft unterlag, sollte dies ebenso für Schnäpse und Branntwein der Fall sein. Der Beschluss des Magistrats fiel jedoch zugunsten der Krämerzunft aus, möglicherweise um den Einzug der auf Alkoholika fälligen Steuern zu vereinfachen.

Im Rahmen der Zentralisierungsmaßnahmen Maria Theresias wurden die Zünfte 1771 der direkten Kontrolle des Magistrats unterstellt: So sollte fortan jeweils ein Schöffe als Vorsteher einer Zunft fungieren, um die Finanzen und Entscheidungen zu kontrollieren und sie dem Magistrat der Stadt zu übermitteln. Die Zusammenkünfte der Zünfte durften nur noch mit der ausdrücklichen Zustimmung und im Beisein der zuständigen Schöffen stattfinden. Durch diese Eingriffe in ihre „Autonomie“ gerieten die Zünfte schleichend in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den städtischen Behörden.

Es zeigt sich, dass das Verhältnis von Stadtverwaltung und Zünften im 18. Jahr-

hundert fragil und konfliktgeladen war. Der Magistrat trat hier durchaus in ambivalenter Funktion in Erscheinung: Je nach Interessenlage hatte er einerseits die Rolle des Vermittlers bei Konflikten der Zünfte untereinander, andererseits kehrte er sich auch gegen die Zünfte, um die städtische Ordnung zu gewähren oder seine stadtpolitische Autorität zu festigen.

In gleicher Weise agierten die Zünfte. So verteidigte eine Zunft in erster Linie die eigenen wirtschaftlichen Interessen und Vorrechte gegenüber den restlichen handwerklichen Korporationen, schloss sich jedoch mit den Letzteren zusammen, sollte der Magistrat versuchen, die Tätigkeitsbereiche und Autonomie der Zunftgemeinschaft zu reduzieren.

Evamarie Bange und
Nicky Blazejewski

Quellen

- Archives de la Ville de Luxembourg: LU I 10_2, LU I 10_3, LU I 10_4, LU I 10_23 fol 1; LU I 10_26, fol. 32-47, LU I 10_32 fol. 4.7; LU I 10_32 fol. 5_21; LU I 10_32 fol. 5_26; LU I 10_32 fol. 6,1; LU I 10_33; LU I 10_33. fol. 5; LU I 10_33 fol. 12; LU I 10_34, fol 59v-60; LU I 10_34 fol. 117r; LU I 10_36 fol. 59, 63.

Literatur

- Andreas Fahrmeir: Bürgerbuch. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart 2005, Sp. 549-550;
- Ders.: Bürgerei. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart 2005, Sp. 552-554;
- Norbert Franz: Die Stadtgemeinde Luxemburg im Spannungsfeld politischer und wirtschaftlicher Umwälzungen (1760-1890). Von der Festungs- und Garnisonsstadt zur offenen multifunktionalen Stadt, Trier 2001 (Trierer Historische Forschungen Bd. 40);
- Calixte Hudmann-Simon: La noblesse luxembourgeoise au XVIII^e siècle, Paris 1985;
- François Lascombes: Chronik der Stadt Luxemburg 1684-1795, Luxembourg 1998;
- Nicolas Majerus: Die Luxemburger Gemeinden nach den Weistümern, Lehenerklärungen und Prozessen, Bd. 7: Luxemburg-Stadt, Luxemburg 1963;
- Léandre Schockmel: Les Treize Métiers dans la Ville de Luxembourg au 18^e siècle, Luxembourg 1997;
- Jean Ulveling: Notice sur les anciens treize maîtres et les corporations des métiers de la ville de Luxembourg, Luxembourg 1839;
- Nicolas Van Werveke: Kulturgeschichte des Luxemburger Landes, Bd. 2, Esch/Alzette 1984;
- Paul Weber: Histoire de l'économie luxembourgeoise, Luxembourg 1950.

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Charmes (*Allée des*)

Auf Kirchberg verläuft diese Straße parallel zum Boulevard Konrad Adenauer und mündet in die Allée des Poiriers. Sie trägt den französischen Namen der Hainbuche (*carpinus*).

Châtaigniers (*Allée des*)

Die Kastanienbaumallee liegt im oberen Teil von Hamm und mündet in den Kreisverkehr bei der Rue de Bitbourg. An der Allée des Châtaigniers liegt das Krematorium.

Chênes (*rue des*)

Die Rue des Chênes verbindet in Cessingen die Rue de Cessange mit der Rue des Prunelles.

Chomé-Bastian Alice, (*chemin*)

Dieser kleine Weg liegt in Eich und würdigt Alice Chomé-Bastian (gest. 1980), die durch eine großzügige Spende die Fondation Félix Chomé ins Leben gerufen hat. Die Stiftung trägt den Namen ihres Mannes Felix Chomé (1888-1972), ehemaliger Generaldirektor und Präsident der Arbed, sowie Präsident der Handelskammer. Die Fondation Chomé leitet eine Seniorenresidenz in Eich, die sich besonders an ältere Menschen mit niedrigem Einkommen wendet. 2010 wurde in Macedo de Cavaleiros in Portugal eine weitere Seniorenresidenz von der Fondation Chomé eröffnet.

Clasen (*Rue Nicolas Dr*)

Die Rue Dr Nicolas Clasen verbindet auf Kirchberg die Rue Edward Steichen mit der Rue Joseph Leydenbach und begrenzt auf einer Seite das Areal, auf dem das Hôpital Kirchberg liegt. Sie ist benannt nach dem Arzt und Bibliothekar Nicolas Clasen (1788-1848), der 1818 Vorsitzender des Collège médical wurde. Obwohl er 1835 Arzt am Hospice Saint Jean wurde, widmete er dreißig Jahre seines Lebens (von 1818 bis 1848) der Reorganisation und Ausstattung der städtischen Bibliothek, die zwei Jahre nach seinem Tode zur Nationalbibliothek wurde.



Nikolaus Kopernikus (19. Februar 1473 - 24. Mai 1543)

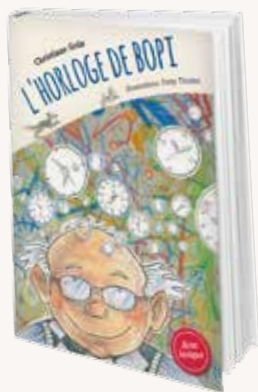
Copernicus (*Rue Nicolaus*)

Oberhalb des Campus Kirchberg der Universität Luxemburg verbindet die Rue Nicolaus Copernicus die Rue Albert Borschette mit dem Boulevard J.F. Kennedy. Nikolaus Kopernikus, (ursprünglich *Koppernigk* oder *Kopernik*, später *Copernicus*; * 19. Februar 1473 in Thorn / Torun, heute Polen; † 24. Mai 1543 in Frauenburg) war ein europäischer Astronom, Astrologe, Mathematiker, Arzt und Domherr. Nachdem er früh Waise geworden war, kam er in die Obhut eines bischöflichen Onkels. Mit 18 begann er, Malerei und Mathematik an der Universität Krakau zu studieren. 1497 zog er nach Italien, wo er in Bologna Medizin und Recht studierte. Später belegte er in Ferrara Kirchenrecht. In Italien lernte er auch die Schriften des Astronomen Ptolemäus (90-168) kennen, die sein Interesse für Geographie und Astronomie weckten. Inzwischen war sein Onkel Bischof von Ermland, ein Fürstbistum des Deutschritterordens unter polnischer Oberhoheit geworden, und er nahm seinen gelehrten Neffen als persönlichen Assistenten und Leibarzt zu sich. Als sein Onkel 1512 starb, ging Kopernikus als Domherr ins preußische Frauenburg, wo er sich allerdings weniger mit Theologie als mit Mathematik und Astronomie beschäftigte. Fast zwanzig Jahre lang arbeitete er dort an seinem Hauptwerk „Über die Kreisbewegungen der Himmelskörper“ (*De revolutionibus orbium coelestium*). Das große Werk wurde allerdings erst 1543, einige Wochen vor dem Tode des Wissenschaftlers, in Nürnberg veröffentlicht. Einer seiner Schüler, Georg von Lauchen, hatte den Meister gedrängt, dieses wichtige Werk zu veröffentlichen. Andreas Osiander, ein lutherischer Pfarrer, schrieb ein Vorwort zu den Erkenntnissen des Kopernikus, das dessen Forschungsergebnisse herunterspielte, wohl auch um keinen Konflikt mit der Kirche zu provozieren. Dies verhinderte

allerdings nicht, dass das Werk 1611 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde, wo es bis 1835 blieb. Die Bedeutung des Nikolaus Kopernikus kann nicht genug hervorgehoben werden. Mit ihm und durch ihn änderte sich das Weltbild der Menschheit. Von dem geostationären Konzept eines Ptolemäus wandelte es sich zum heliozentrischen des Kopernikus. Nicht mehr eine unbewegliche Erdkugel steht im Mittelpunkt mehrerer Himmelskörper, die sich um sie drehen (darunter Mond und Sonne), sondern die Erde bewegt sich. Einmal pro Tag um ihre eigene Achse, einmal pro Jahr in kreisförmigen Bahnen um die Sonne, wie übrigens auch die übrigen Planeten. Johannes Kepler (1571-1630), der entdeckt hatte, dass das Vorwort in „Über die Kreisbewegungen“ nicht von Kopernikus stammen konnte, widerlegte seinen Lehrmeister in einem wesentlichen Punkt: die Umlaufbahnen der Planeten um die Sonne sind nicht kreisförmig, sondern elliptisch. Johannes Kepler und Galileo Galilei (1564-1642) ist es zu verdanken, dass das Weltbild des Kopernikus sich gegen den erbitterten Widerstand der Kirche u.a. durchgesetzt hat. Die katholische Kirche hatte das Weltbild des Ptolemäus stets verteidigt, weil es dem Schöpfungsbericht der Bibel entsprach. Aber Kopernikus befasste sich nicht nur mit Astronomie: Er war Arzt, Jurist, Ökonom, Mathematiker und Übersetzer italienischer Poesie.

Simone Beck

- https://lb.wikipedia.org/wiki/Fondation_Felix_Chome;
- <http://www.fchome.lu>;
- Bange Evamarie: Erkenntnisse zur Entwicklung des kommunalen Bibliothekswesens, *ons stad* Nr 89, 2008;
- Kugener Henri: Am Beispiel des Hospice Saint-Jean: Krankenpflege und Spitalwesen in Mittelalter und Neuzeit, *ons stad* Nr 50, 1995;
- <http://www.deutsche-biographie.de/sfz8705.html>;
- <http://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/leonardo/kopernikus100.html>;



Christiane Grün
L'horloge de Bopi
Littérature jeunesse
80 p.
Éditions Saint-Paul, 2016

Dans son deuxième livre pour enfants, Christiane Grün se met dans la peau de Luca, un petit garçon de 10 ans, pour raconter à son jeune public une maladie qu'on ne voit pas mais qui fait peur.

Le grand-père de Luca a attrapé la «maladie de l'oubli». Il oublie tout, même les visites de ses filles. Elles en sont vexées et décident de ne plus aller le voir. Luca et sa cousine Tania vont alors tout seuls chez Bopi, qui habite dans un home pour personnes âgées. Mais c'est tellement difficile de voir, comment Bopi a changé! Luca en décide d'arrêter à son tour les visites.

Soudain, Bopi disparaît. Luca est sûr qu'il a été kidnappé et il se met à sa recherche.

Le récit plein de tendresse est richement illustré par Patty Thielen et complété d'un lexique proposant la traduction en allemand de quelque 300 mots du texte.



Thilo Bode (unter Mitarbeit von Stefan Scheytt)
Die Freihandelslüge
Warum TTIP nur den Konzernen nützt – und uns allen schadet
Deutsche Verlags-Anstalt, München 2015
ISBN 978-3-421-04679-6

In Europa wächst der Widerstand gegen das geplante Freihandelsabkommen TTIP. Thilo Bode, Sohn des gleichnamigen Journalisten war zunächst als Geschäftsführer von Greenpeace Deutschland und später von Greenpeace International tätig, bevor er 2002 die Verbraucherschutzorganisation Foodwatch gründete. Als politischer Anwalt der Verbraucher und der Umwelt versucht er den bisherigen Verlauf der weitgehend geheimen Verhandlungen zu resümieren und dabei die Pro-TTIP-Argumentation von Politik und Lobbyverbänden kritisch zu analysieren. Gleichzeitig weist er die möglichen rechtlichen und politischen Auswirkungen des Abkommens auf, sowie die unmittelbaren Gefahren in den Bereichen Umweltschutz, Landwirtschaft und Tierhaltung, Lebensmittelkontrolle, Verbraucherschutz und Arbeitsrecht. Seine anschauliche Herangehensweise an die Thematik zielt darauf, eine öffentliche Debatte weiter anzuregen.



Listen to me Marlon
Documentaire biographique
Réalisatrice: Stevan Riley
Intervenants:
Marlon Brando ... et al.
1 DVD (ca 97 min.)
Universal Sony Pictures
Home Entertainment
Langue: anglais
Sous-titres: français, espagnol, allemand, portugais... et al.
Sous-titres pour handicapés auditifs: anglais, allemand

Marlon Brando is one of the most famous actors of our times. Director Stevan Riley shot a documentary on this extraordinary performer known for movies such as "A Streetcar Named Desire", "Mutiny on the Bounty" or "The Godfather". By using Brando's self-made sound recordings and private photographs, the documentary "Listen to me Marlon" draws an empathic portrait of the sensitive artist and goes into the most important phases of his life. "Listen to me" has been decorated by several awards, such as for example the SFFCC Award (San Francisco Film Critics Circle). The documentary has also been nominated for the Grand Jury Prize on the Sundance Film Festival 2015.



Die Pfeiler der Macht
Drame historique, adaptation télévisée
Réalisateur: Christian Schwochow
Acteurs: Dominic Thorburn, Laura de Boer, Jeanette Hain, Thorsten Merten... et al.
1 DVD (ca 180 min.)
EuroVideo Medien
Langue: allemand
Sous-titres pour handicapés auditifs: allemand

Als Tobias Pilaster mit seinem Textilunternehmen Konkurs macht, nimmt er sich das Leben. Er hinterlässt seinen kleinen Sohn Hugh, der fortan bei seinem Onkel Joseph aufwächst. Die Familie Pilaster gehört zu den einflussreichsten Bankleuten Englands. Hugh beginnt eine Lehre als Bankkaufmann und bringt sich ins Familienunternehmen ein. Er verliebt sich in Maisy, ein Mädchen aus der Arbeiterklasse. Trotz ihrer Liebe entschließt sich der junge Bankier nach London zurückzukehren, wird er bereits sehnsüchtig erwartet. Die Pilasterbank ist in fragwürdige Geschäfte verwickelt und droht Pleite zu gehen. Er trifft ebenfalls auf Maisy, die in der Zwischenzeit seinen Jugendfreund Solomon Greenbourne geheiratet und eine eigene Familie gegründet hat. Bei „Die Pfeiler der Macht“ handelt es sich um eine Verfilmung des gleichnamigen Bestsellerromans von Ken Follett.

Cité-Bibliothèque

3, rue Génistre • L-1623 Luxembourg
Tél.: 47 96 27 32
e-mail: bibliotheque@vdl.lu
www.bimu.lu

Heures d'ouverture:
du mardi au vendredi
samedi
Fermée le lundi

10 à 19 h
10 à 18 h



Le numérique en bibliothèque

Grâce à l'initiative du Conseil Supérieur des Bibliothèques et de la Bibliothèque Nationale, la Cité Bibliothèque ainsi que 11 autres bibliothèques luxembourgeoises offrent, depuis novembre 2015, le prêt gratuit de livres numériques en langues française, allemande et anglaise. Tout lecteur inscrit peut télécharger depuis le site www.a-z.lu un livre numérique qu'il pourra lire sur son ordinateur, tablette ou smartphone pendant une durée de 14 jours.

Pour toutes informations supplémentaires, veuillez consulter le site: ebooks.lu

Suppression de la taxe de restitution tardive

La Cité Bibliothèque tient à informer ses usagers que la taxe de restitution tardive a été supprimée. Ainsi les lecteurs ne seront plus obligés de payer s'ils rendent les documents de la bibliothèque après la fin du délai de prêt.

Les usagers ont toujours la possibilité de prolonger les délais de prêt: d'un mois pour les livres, livres audio et méthodes de langue, et d'une semaine pour les DVD. Cette prolongation peut être faite par l'utilisateur lui-même (avant la fin du délai du prêt) ou par le personnel de la bibliothèque (tél. 4796 2732 e-mail: bibliotheque@vdl.lu). Les usagers qui ne respectent pas le délai du prêt seront suspendus du prêt pour une durée équivalente au nombre de jours de retard.

Mardis littéraires Mars-juin 2016 (18:30 Auer)

22. März

Guy Rewenig: Liesung aus senge leschte Wierker
Auditorium Henri Beck

26. April

Monika Dahlhoff: Eine Handvoll Leben –
meine Kindheit im Gulag
Auditorium Henri Beck

28. Juni

Florent Toniello: Flo[ts]
Auditorium Henri Beck

Dans la limite des places disponibles

Réservation souhaitée: tél. 4796 2732
ou email: bibliotheque@vdl.lu



Guy Hoffmann

Dieter Birr

Der Puhdys Frontmann erzählt und singt von seiner Leidenschaft Musiker zu sein, obwohl er eigentlich schon Rentner ist.

Genau wie die „Rolling Stones“ können es die „Puhdys“ nicht lassen, immer wieder auf die Bühne zu gehen und so richtig laut loszulegen.

2014 haben die Puhdys ihr 45. Bandjubiläum gefeiert und aus diesem Anlass hat Frontmann Dieter Birr eine neue Solo-CD und eine Biografie mit dem Titel „Maschine“ herausgebracht. „Maschine“ ist übrigens der Spitzname von Dieter Birr, den hat ihm sein Bandkollege Peter Meyer verpasst, der ihn beim Essen als „Fressmaschine“ bezeichnete. Im Rahmen der „Mardis littéraires“ hat die Cité Bibliothek am 1. März Dieter Birr und seinen Manager Kai Suttner empfangen. In lockerer Atmosphäre hat der Musiker aus seinem Leben in der DDR vor und nach der Wende erzählt, von legendären Auftritten, verrückten Fans und seinen Zukunftsplänen. Zur Untermauerung hat der Puhdys Frontmann seine Gitarre ausgepackt und ein paar Songs aus seinem neuen Album zum Besten gegeben.

Dieter Birr und Wolfgang Martin Maschine.

Verlag Neues Leben, 253 Seiten.
In diesem sehr persönlichen Buch erzählt der Frontmann der Puhdys von seiner Kindheit und Jugend in der DDR, und wie er schon sehr früh seine Leidenschaft für die Musik entdeckte, und warum er auch heute, mit 71 Jahren, immer noch Spass an lauter Rockmusik hat.

Die Biografie enthält viele Fotos, Songtexte, einige Beiträge von Freunden und Kollegen und zeigt uns einen Mann, der zwar cool und kantig aussieht und mit seiner markanten Stimme und lauten Gitarre grossen Rocklegenden wie Keith Richards in nichts nachsteht, doch eigentlich ein ganz netter Kerl ist, der mir seiner grossen Liebe Sylvie seit 35 Jahren ein ruhiges Leben führt, umgeben von seinen Kindern, Enkelinnen und Haustieren.

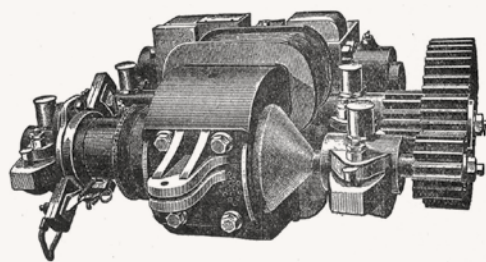


EXPOS

The present is yours, the future is mine

*Du 12.03.2016 au 17.04.2016 | Ratskeller |
Tous les jours de 11:00 à 19:00 | Entrée libre*

- ▶ Christian Aschman - Gerson Bettencourt - Justine Blau - David Brognon & Stéphanie Rollin - Grégory Durviaux - Marco Godinho - Martine Feipel & Jean Bechameil - Sophie Jung - Paul Kirps - Mike Lamy - Tom Lucas - Lidia Markiewicz - Isabelle Marmann - Max Mertens - Mik Muhlen - M+M - Gilles Pegel - Pascal Piron - Roland Quetsch
- ▶ Commissaire: Karolina Markiewicz
- ▶ L'exposition réunit 23 artistes dont 6 qui travaillent en duo. Ils ont un dénominateur commun, celui d'avoir exposé dans le Kiosk de l'AICA Luxembourg. L'exposition s'articule autour de trois mouvements temporels: le passé, représenté par les traces laissées dans le Kiosk; le présent, décliné par autant de travaux actuels des artistes participants ; le futur, amorcé par des esquisses utopiques ou dystopiques, abstraites ou concrètes - que les artistes ont réalisées, en partant d'un format A4, et qui sont regroupées dans une sorte de cabinet des futurs possibles.



Local craft meets design

*Du 28.04.2016 au 12.06.2016 | Ratskeller |
Tous les jours de 11:00 à 19:00 | Entrée libre*

- ▶ Dans le cadre de Design City Luxembourg, le Cercle Cité et in progress a.s.b.l. s'associent pour présenter le travail de douze designers ayant tous un lien avec le Luxembourg et ayant comme objectif de travailler sur la rencontre entre l'artisanat local et le design.
- ▶ Durant toute la période d'exposition, des rencontres et workshops seront également tenus par certains designers participants. (Dates et horaires sur www.cerclecite.lu)



Breakin' Convention Exhibition

Du 18.06.2016 au 26.06.2016 | Ratskeller | Tous les jours de 11:00 à 19:00 | Entrée libre

- ▶ Dans le cadre du Breakin' Convention Festival 2016 au Luxembourg, le Cercle Cité vous invite à une exposition exceptionnelle. Le festival se concentre sur la danse hip-hop et la danse théâtrale représentée par des compagnies et groupes du monde entier, l'exposition quant à elle, vous fera découvrir l'art urbain au Luxembourg.

Le Cercle Cité et la place d'Armes

Du 09.07.2016 au 04.09.2016 | Ratskeller | Tous les jours de 10:00 à 19:00 | Entrée libre

- ▶ Cette année l'exposition estivale de la Photothèque de la Ville de Luxembourg sera dédiée au Cercle Cité et à la place d'Armes.

Retrouvez le programme cadre des expositions sur www.cerclecite.lu

CeCiL's Box

- Le Cercle Cité lance le projet «CeCiL's box» et accueille des créations dans une de ses vitrines de la rue du Curé. Ce projet a pour objectif de présenter au public des interventions artistiques variées et originales, c'est également une manière de soutenir la création locale en offrant une visibilité «sur rue» à des artistes invités. Dictée par l'espace de la vitrine, chacune de ces interventions est visible dans ce mini-espace d'exposition 7 jours sur 7, de jour comme de nuit.



L'envers de la réflexion by Feyrouz Ashoura

Du 27.04.2016 au 03.07.2016

La sculptrice de mode Feyrouz Ashoura questionne notre perception par rapport à nous-même et par conséquent à l'évolution de notre nation. Pour son intervention dans la CeCiL's box elle met en scène sa propre perception du Luxembourg à travers sa fameuse technique de plissage, et laisse le choix au spectateur de voir la situation présente en tant qu'acteur visionnaire ou défaitiste.

CeCiL's AFTERWORK

Chaque dernier mercredi du mois | 18:15 | Gratuit

- Chaque dernier mercredi du mois, CeCiL (Cercle Cité Luxembourg) invite, à partir de 18:15, tous les curieux à un afterwork culturel au cœur de la ville. Le temps d'un apéritif, venez partager un moment convivial et assistez ou prenez part à des créations originales, visuelles et sonores par des artistes luxembourgeois.

Jeden letzten Mittwoch im Monat | 18:15 | Freier Eintritt

- Jeden letzten Mittwoch im Monat lädt CeCiL (Cercle Cité Luxembourg) Sie zu einem kulturellen Afterwork ab 18:15 Uhr im Herzen der Stadt ein. Lassen Sie sich bei einem Aperitif durch eine gesellige und kulturelle Veranstaltung, von und mit Luxemburger Künstler, in den Feierabend geleiten.

Every last Wednesday of the month | 6.15 pm | Free

- Every last Wednesday of the month, join us around 6.15 pm at CeCiL's Afterwork, a pleasant way to have a drink and gather with an urban crowd while discovering or taking part in ever new visual and sound acts by Luxembourgish artists.

Retrouvez le programme actualisé sur www.cerclecite.lu

Thé dansant

10.04.2016 | 15:00-18:30 | Grande Salle | 10€

- Lieu de rencontre privilégié des Luxembourgeois depuis 1902, le Cercle abritait déjà des prestigieux thés dansants dans les années 50 et 60.
- Munie pour l'occasion d'une piste de danse géante, la Grande Salle résonnera sur les airs de danse de salon pendant toute l'après-midi.
- En collaboration avec le LCTO et l'asbl RWB Danzsportclub Rout-Wäiss-Blo Lëtzebuerg



Tickets: www.luxembourgticket.lu et à partir de 14:00 en caisse de l'après-midi.

Les Émergences volume 3: Prélude

11.04.2016 | 19:00 | Dans les Salons du Cercle | Entrée principale Place d'Armes | Gratuit

- Jeunes, dynamiques et talentueux - le Cercle Cité et le TROIS C-L mettent à l'honneur les chorégraphes de demain...
- La soirée «Prélude» vous permet de découvrir un avant-goût des spectacles de cinq jeunes artistes chorégraphes. Les spectacles, plus aboutis seront ensuite montrés lors des soirées «Émergences» au TROIS C-L.



5 ans déjà! Weekend portes ouvertes au Cercle Cité

21.05.2016 + 22.05.2016 | Entrée principale place d'Armes | Gratuit

- Cette année le Cercle Cité fête les 5 ans de sa réouverture suite aux travaux de rénovation. 5 années déjà que le public est fidèle aux rendez-vous culturels que le Cercle Cité propose en plein cœur de la ville.
- Le weekend du 21 et 22 mai, à l'occasion de l'Invitation aux musées, le Cercle Cité soufflera donc les 5 bougies de sa réouverture avec des événements spéciaux et un weekend de portes ouvertes pour tous.



Programme sur www.cerclecite.lu

A woman in a black dress is standing on a stage, looking up at several bright, golden light beams that originate from above and converge towards her head. The background is a dark, textured wall with some small, square openings. The overall atmosphere is dramatic and artistic.

Auf den städtischen Bühnen
Dans les théâtres
de la Ville de Luxembourg

Mit einem herrlichen Opernabend geht die diesjährige Spielzeit in die letzte Runde. „Salome“ von Richard Strauss (1864-1949) gehört zu den herausragenden Werken der modernen Klassik. 1905 in Dresden uraufgeführt, beruht das Libretto auf einer deutschen Übersetzung von Hedwig Lachmann des gleichnamigen Romans von Oscar Wilde. Zu Lebzeiten von Richard Strauss sollte das Werk überall, wo es aufgeführt wurde, Skandal hervorrufen. Salome, Prinzessin von Judäa und Stieftochter des Herodes, verläßt angeekelt ein Gelage im Palast ihres Stiefvaters. Draußen vernimmt sie die Stimme des Propheten Jochanaan (Johannes), der gefangen gehalten wird. Er lehnt ihre Avancen ab. Salome ist einverstanden für Herodes zu tanzen, unter der Bedingung, dass man ihr den Kopf des Johannes bringe. Das Publikum war schockiert über die Anzüglichkeiten, über die starke Frauenfigur, auch über die Grausamkeit der Handlung. Manches Hoftheater blieb für „Salome“ geschlossen, der Kaiser stimmte einer Aufführung in Berlin erst zu, als der Regisseur versprach, den Stern von Bethlehem am Schluss aufgehen zu lassen. Ein schlimmer Anachronismus, lag die Enthauptung des Johannes doch viele Jahre nach der Geburt Christi. Die musikalische Leitung dieser Koproduktion, die am 24. Januar dieses



Salome
© Monika Rittershaus

Jahres an der Deutschen Oper Berlin uraufgeführt wurde, liegt bei Stefan Soltesz. (Inszenierung: Claus Guth). Catherine Naglestad leiht der Salome ihre wun-

derschöne Stimme. (Jochanaan: Michael Volle, Herodias: Jeanne-Michèle Charbonnet und Herodes Thomas Blondelle). Es spielt das Orchestre Philharmonique du Luxembourg. (In Deutsch, mit französischen und deutschen Übertiteln. En langue allemande, surtitrage en allemand et en français. Introduction en français une demi-heure avant la représentation. Einführung in Deutsch ein halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung). (GTL, 17 avril à 17h00, 19 avril à 20h00)

Un autre orchestre luxembourgeois prend la relève pour la production suivante: United Instruments of Lucilin. Cette année, les Théâtres de la Ville et United Instruments of Lucilin créent une oeuvre de Brice Pauset (*1965): «Wonderful Deluxe. Rêves et futilités d'une idole.» Dans une oeuvre antérieure, le compositeur s'était penché sur la vie de Louise du Néant, une mystique du XVII^e siècle. Sa vie est connue par la correspondance régulière qu'elle a entretenue avec ses confesseurs. Elle basculera lentement de son état mystique vers une folie pathologique. Brice Pauset nous livre avec „Wonderful Deluxe“ une image tout à fait opposée. Il y décrit la vie d'une des ces futilités „it-Girls“ qui dépensent l'argent de Papa ou d'un riche protecteur et qui ne font rien de leur vie, sauf peut-être d'alimenter la presse people. Stéphane Ghislain Roussel signe la mise en scène centrée autour de Dominique Visse, accompagnée par United Instruments of Lucilin. (GTL, 10 et 13 mai à 20h00). ➤



Salome
© Monika Rittershaus

TANZ/DANSE/DANCE

Dans le domaine de la danse, la saison se termine avec un programme – comme d'habitude – riche et varié. Fondé en 2008 à Beijing, le TAO Dance Theatre peut se prévaloir d'une renommée mondiale, fondée sur une tournée à travers plus de 40 pays. Les chorégraphies de Tao Ye sont modestement désignées par des numéros. Le public luxembourgeois verra les numéros 6 et 7. (GTL 15 et 16 avril à 20h00).

The British Hofesh Shechter Company, already much applauded by Luxembourg audiences in the past, is back with „Barbarians“, a performance The Telegraph described as: „Cinematic in Scope and ambition, his pieces are as playful as kittens one second, dark as night the next“. (GTL, 29 and 29 April, 20h00).

Shen Wei Dance Arts come from New York. Shen Wei was among those gifted choreographers who were asked to create part of the opening ceremony of the Beijing Olympic Games. The first part of the evening is dedicated to „Map“, based on musical selections from „Desert Music“ by Steve Reich. As the Washington Post said: „Forty-five minutes of sheer gorgeousness“. The second part („Folding“) takes us into the endlessness of space, on the background of Buddhist chants from Tibet. (GTL, 11th and 12th May, 20.00)

Et elle revient! En effet, que serait une saison au Grand Théâtre sans Anne Teresa De Keersmaeker? „Verklärte Nacht“ nous emmène dans l'univers d'Arnold Schönberg. Pierre Boulez dirige le New York Philharmonic dans la version musicale d'un poème de Richard Dehmel. Une histoire



Körper
© Bernd Uhlig

d'amour, triste et tragique, qui laisse le public bouleversé. (GTL, 24 mai à 20h00)

Und wieder gleiten wir mit den Tänzern des nächsten Abends in eine andere Welt. Marcos Morau (Barcelona) konzipiert seine Programme um Städte. Dieses Jahr ist es an Siena, der schönen toskanischen Stadt. Es ist Nacht, im Museum ist niemand mehr, und so steht einer Entdeckungsreise in die Kunstgeschichte Italiens nichts mehr im Wege. Folgen wir den 10 Tänzern von La Veronal... (GTL, 2. und 3. Juni, 20.00 Uhr).

C'est encore d'Espagne que nous vient la Compañía Sharon Fridman avec «Free Fall». 6 danseurs principaux et quatorze danseurs non professionnels évoluent sur une musique originale de Luis Miguel Cobo, illustrant cette chute libre qui nous fait tomber et qui nous oblige à toujours nous



Verklärte Nacht
© Anne Van Aerschot



FreeFall
© Ignacio Urrutia



Atomos
© Ravi Deepres



Siena
© Jesus Robisco



Atomos
© Ravi Deepres



Shen Wei Dance Arts
© MAP Christopher



TAO
© Duan Ni

relever. Le Monde certifie à Sharon Fridman qui – selon le quotidien – est passé par la danse folklorique, classique et contemporaine «la formule magique». (GTL 10 et 11 juin, 20h00).

Wayne McGregor brings his dancers to extraordinary and thrilling performances. In „Atomos“ he conveys us to a world where music and dance, science and technology merge into one big whole, shredded rapidly by swirling bodies, sound and light. (GTL, June 24th and 25th, 20h00).

Mit Sasha Waltz geht die diesjährige Spielzeit im Bereich Tanz mit einer Großmeisterin zu Ende. In einer Koproduktion der Schaubühne am Lehninerplatz Berlin und dem Paris Théâtre de la Ville zeigen uns 13 Tänzer eine Choreographie aus dem Jahre 2000, „Körper“. Wie in den meisten ihrer Arbeiten reduziert die große Berliner Choreographin ihre Arbeit auf das Wesentlichste, die Körper der Tänzer. (GTL 29. und 30. Juni, 20.00) ➤

THEATER

Die Schauspieler Judith Rosmair und Johann von Bülow dürften dem Luxemburger Publikum noch in bester Erinnerung sein durch ihre wunderbare Darbietung in „Waisen“ von Dennis Kelly (Februar 2014). Nun kommen sie in „Constellations“ von Nick Payne, einer romantischen Begegnung zwischen einer Quantenphysikerin und einem Imker. In der großartigen Inszenierung von Wilfried Minks wird uns diese Beziehung aus immer anderen Blickwinkeln geschildert, so dass dieses „Stück zum Schwindligwerden“ (Deutschlandfunk) die Zuschauer mitreißt in einem gelungenen und geistreichen Abend (GTL. 20.00, Einführung 19.30).

„Morbidly funny“, „an angst-fuelled comedy“ are the comments made by Variety and The New York Times about „All New People“ by Zach Braff (*1975). Braff, an American actor, comedian, director and producer, is known to a larger public for his role as Dr John Dorian in the television series Scrubs. In „All New People“ he introduces us to Charlie, 35, disillusioned, tired of life and of himself. His last cigarette and his farewell tot he world – of all places in snow covered Long Island – are interrupted by weird and loud people who invade his beach house. Anne Simon directs this interesting and funny production with actors like Jules Werner, Larissa Faber, Daron Yates and Isaac Bush. (TDC, 14th, 18th and 20th April, 20.00, introduction at 19.30).

Le magnifique auteur Joël Pommerat – à qui nous devons «La réunification des deux Corées» et «La grande et fabuleuse histoire du commerce» nous convie cette année avec «Ça ira (1) Fin de Louis» dans l'univers de la Révolution française. Il ne s'intéresse pas particulièrement aux Dan-

Johann von Bülow & Judith Rosmair

© Jim Rakete



Eines langen Tages Reise in die Nacht

© J. Schmitz



Johann von Bülow & Judith Rosmair

© Stefan Malzkorn



Monsieur de Pourceaugnac
© Brigitte Enguerand



Monsieur de Pourceaugnac
© Brigitte Enguerand



Eines langen Tages Reise in die Nacht
© J. Schmitz



ton, Marat et autre Robespierre, mais plus particulièrement à la confrontation des idées et à la motivation qui pousse les révolutionnaires à l'action. Avec le public comme députés à l'Assemblée nationale. (GTL, 22 et 23 avril, 20h00).

Ende April kommt ein Stück ins Grand Théâtre, das einen der schönsten Titel der Theatergeschichte hat: „Eines langen Tages Reise in die Nacht“ von Eugene O'Neill in einer Inszenierung Roberto Ciullis, Leiter des renommierten Theaters an der Ruhr Mülheim. Eine durch Alkohol und Drogen zerrüttete amerikanische Familie im Jahre 1912. Sie leben in einer Hölle aus Hass und Verachtung, und können ihr doch nicht entkommen. Das Stück wurde drei Jahre nach dem Tode des Autors 1956 uraufgeführt und brachte O'Neill posthum seinen vierten Pulitzerpreis ein. (GTL, 26. und 27. April um 20.00, Einführung um 19.30).

Terminons la saison théâtrale en beauté avec «Monsieur de Pourceaugnac», une comédie-ballet signée Molière et Lully. Excusez du peu! Créée pour «le divertissement du roi» en 1669 à Chambord, Versailles n'étant encore un immense chantier, la pièce nous raconte les amours de Julie et Éraste. Ils s'aiment mais ne peuvent se marier, car Oronte, le père de la jeune fille, la destine à un gentilhomme limousin, M. de Pourceaugnac. Heureusement deux personnages singuliers, Nérine et le Napolitain Sbrigani, se font forts d'obliger l'indésirable provincial à regagner Limoges... Deux grands artistes contemporains se retrouvent pour rendre hommage à Molière et à Lully. Clément Hervieu-Léger assure la mise en scène, William Christie la direction musicale. (GTL, les 25, 26, 27 mai à 20h00).

Monsieur de Pourceaugnac
© Brigitte Enguerand



Simone Beck

La Collection Luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

Le maniérisme, le paroxysme de la renaissance

Le terme «Maniérisme» apparaît pour la première fois chez l'historien Lanzi dans son ouvrage *L'Histoire picturale de l'Italie* en 1792. Il désigne le style dans la peinture italienne pendant la période allant du Sac de Rome en 1527 à l'avènement des Carrache. L'adjectif «Maniériste» est plus ancien: il se rencontre d'abord chez le Français Fréart de Chambray en 1662 dans *Idée de la perfection en peinture*. Il y désigne de manière péjorative ce qui est étrange et outrancier, comme les mouvements outrés et les musculatures trop accentuées. Quoiqu'il en soit, on applique le terme «maniérisme» de l'italien «maniera» i.e. «à la manière de...» pour désigner des œuvres de la période de 1520 à 1580, qui sont raffinées, sophistiquées et d'une technique absolument parfaite; elles se veulent délibérément élégantes, cultivant le beau avec recherche et se complaisant dans une iconographie singulière et pleine d'imagination.

Toutefois, le sens de cette appellation a évolué. D'abord symbole d'une rupture brutale avec les objectifs de la Renaissance, elle désignait une décadence et une dégénérescence en contradiction avec les idéaux d'harmonie des générations précédentes. De nos jours, le maniérisme apparaît davantage comme une continuation et une poursuite des recherches mises en œuvre à l'apogée de la Renaissance. En effet, ce mouvement sut à la fois tirer parti de la suavité et de la grâce des grandes compositions théâtrales de Raphaël, du talent de Michel-Ange, dans son interprétation pleine de force et d'élégance du nu masculin, et enfin des modèles de l'Antiquité.

Au Musée National d'Histoire et d'Art, tout un espace est consacré au style du maniérisme dans la collection de peintures anciennes. L'œuvre phare est bien évidemment «Bacchus, Vénus et l'Amour» de Rosso Fiorentino (Florence, 1494 – Fontai-

nebleau, 1540) toile monumentale offerte entre 1877 et 1884 au gouvernement luxembourgeois par Monsieur Edouard Peterken de Bruxelles pour remercier du bon accueil qu'avait trouvé à Luxembourg le Congrès International des Américanistes en 1877. Son attribution à Rosso, Maître de l'École de Fontainebleau, a été confirmée lors de sa restauration au Service de restauration des peintures des Musées nationaux de France, par les études de leur laboratoire de recherches et par Madame Sylvie Béguin, conservateur en chef du département des peintures au Musée du Louvre.

Rosso, de son vrai nom Giovan Battista di Jacopo di Guaspare s'est formé à Florence dans l'atelier d'Andrea Del Sarto. Il va travailler dans différents édifices conventuels et religieux de la ville tels que le cloître de l'Annunziata, et à Santa Maria Nuova. À partir de 1524, il séjourne à Rome et rencontre de jeunes artistes novateurs comme le Parmesan. Cependant, il est obligé de fuir la ville éternelle lors du Sac de Rome par les troupes de Charles Quint en 1527 et entame un périple vers le Nord, qui le mène à Venise en 1530. Là, il est l'hôte du poète humaniste l'Arétin. C'est sur la recommandation de ce dernier que le Roi de France,

François I^{er}, prend connaissance du travail de Rosso par le biais d'un dessin «Mars et Vénus», allusion probable à la Paix des Dames (i.e. la Paix de Cambrai, conclue le 5 août 1529 par Louise de Savoie et Marguerite d'Autriche et mettant fin à la seconde guerre entre la France et la maison d'Autriche). Séduit par le raffinement et la culture de ce peintre italien, François I^{er} le fait venir en France dès la fin de l'année 1530, lui accorde, par lettres patentes, privilèges et libertés et lui commande de nombreuses décorations pour le château de Fontainebleau, dont celle de la Grande Galerie, aujourd'hui appelée Galerie François I^{er}, d'où provient le tableau «Bacchus, Vénus et l'Amour». Le Dieu du vin et de l'ivresse y est accompagné d'un de ses disciples, le petit satyre en haut de la composition. À ses côtés, Vénus, déesse de la beauté et de l'amour, est figurée somptueusement coiffée de perles, les oreilles parées de pendeloques de la même matière, le corps épais, long et souple, conforme au canon maniériste. Le visage a la beauté austère de la sculpture antique. Ce nu stylisé est toutefois plein de sensualité. Cupidon est assis sur un lion, animal symbole de la force et la royauté, faisant ici référence à



«Marie-Madeleine pénitente» d'Abraham Janssens

François I^{er}. Cette œuvre considérée comme le tableau fondateur de l'École de Fontainebleau se trouvait sans doute à l'extrémité de la galerie François I^{er} et faisait face à une autre toile monumentale aujourd'hui disparue «La nymphe de Fontainebleau». En 1701, Louis XIV, sur la demande de la prude Madame de Maintenon, sa seconde épouse sans doute choquée par ces nus grandeur nature, fait enlever et remiser le tableau. Saisi à la Révolution française, il va donc se retrouver en vente publique et sera acquis au milieu du XIX^{ème} siècle par Monsieur Peterken, qui en fera don au gouvernement luxembourgeois.

Près de l'oeuvre de Rosso trône «La Charité» de Lucas Cranach l'Ancien (Cranach 1472-Weimar 1553). Peintre attiré des princes-électeurs de Saxe, il est l'un des grands noms de la peinture allemande du XVI^{ème} siècle avec Dürer et Holbein. Natif de Cranach, petite ville de Franconie dont il tire son nom, Lucas est, dans un premier temps, fortement marqué par les œuvres de Dürer. Ses premières peintures révèlent un goût pour les figures grimaçantes et expressives et pour la représentation de la végétation, qui se traduit par des paysages très fouillés. Son activité à Vienne se caractérise par des contacts étroits avec les milieux humanistes et lettrés de la ville. En 1504, il part pour Wittenberg, où il est appelé par Frédéric le Sage. Il y mène une carrière brillante durant cinquante ans au service des Électeurs de Saxe, tout en s'engageant lui-même politiquement. Durant cette période, son style s'adoucit et ses figures deviennent plus lisses et plus agréables. Ses compositions se simplifient



«Charité» de Vincent Sellaer

et sont marquées par les idéaux de la Réforme. Il se concentre sur la représentation de personnages, réels (portraits) ou imaginaires (sujets mythologiques). Au cours de sa carrière artistique, Lucas Cranach atténue progressivement son attirance originelle pour la nature et ses motifs, développant plutôt des figures allégoriques ou symboliques d'une grande sensualité. Il privilégie ainsi une description raffinée, allusive et souvent érotique de sujets mythologiques peu nombreux mais particulièrement évocateurs.

Nous découvrons également la somptueuse Marie-Madeleine pénitente du romaniste Abraham Janssens (Anvers-1575-1632) dans laquelle nous ressentons

l'influence de la statuaire antique par le rendu monumental et la grande plasticité. Cette œuvre dégage une force toute particulière, c'est là tout le génie du peintre qui s'est employé à donner vie à Marie-Madeleine, translatrice de piété et d'émotions. Avant l'avènement de Peter Paul Rubens, Janssens est considéré comme le plus grand peintre d'histoire (sujets religieux, allégoriques ou mythologiques) de son temps. Elève de Jan Snellinck vers 1585, il séjourne longtemps en Italie. Il est signalé à Rome en 1598, où il réside jusqu'en 1601, date de son admission à la guilde de Saint-Luc d'Anvers. D'abord attiré par le maniérisme, Janssens est un des premiers peintres à introduire le caravagisme en Flandre. Devenu maître du clair-obscur, sa peinture est faite de forts contrastes de lumière et d'ombre.

Citons également une autre Charité des collections du MNHA, celle de Vincent Sellaer (Malines-vers 1500-1544). Acquise en 2008 grâce au don de la Banque Pictet Luxembourg S.A, cette huile sur panneau est caractéristique du Maniérisme septentrional. Nous y ressentons une nette influence italianisante, celle de Léonard, de Raphaël, d'Andrea del Sarto mais également une note propre à l'élève de ce dernier, que fut Rosso. Longtemps attribuée à Frans Floris, il s'agit encore d'une allégorie de la Charité, l'une des trois vertus théologales avec la foi et l'espérance. L'emprunt à l'antique et l'allongement décoratif des formes et proportions anatomiques propre à cet art des Princes que fut le maniérisme en fait une œuvre somptueuse d'un artiste dont malheureusement nous connaissons peu de choses hormis qu'il emprunta aux italiens les sujets, le modelé des figures et les subtiles types féminins.

«Bacchus, Vénus et l'Amour» de Rosso Fiorentino



LOCAL CRAFT MEETS DESIGN

Dans le cadre de DESIGN CITY 2016

CERCLE CITÉ | 28/04/2016 > 12/06/2016 | 11:00-19:00 | ENTRÉE GRATUITE



Dans le cadre de la 4^e édition de Design City Luxembourg, le Cercle Cité et ***in progress a.s.b.l.*** s'associent pour présenter le travail de douze designers ayant tous un lien avec le Luxembourg et ayant comme objectif de travailler sur la rencontre entre l'artisanat local et le design pour l'exposition ***Local craft meets design.***